

Expertise zum Thema „Antiziganismus und Gedenkstätten“¹ für die Unabhängige Kommission Antiziganismus vorgelegt von Steffen Jost

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Sinti und Roma in deutschen Konzentrationslagern – zum Stand der Forschung.....	2
3. Erinnerungsorte im Wandel – Gedenkstätten als Orte des Protests und Gedenkens	3
4. Ausstellungen im Wandel – zur Darstellung in Gedenkstätten und Dokumentationszentren..	11
5. Bildungsmaterialien zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma: sieben Beispiele	19
6. Bildungsarbeit zur Verfolgung von Sinti und Roma und Antiziganismus in Gedenkstätten – eine Erhebung	30
7. Fazit und Empfehlungen	35
8. Anhang	39

1. Einleitung

Die Konzentrationslager im Herrschaftsbereich des nationalsozialistischen Deutschland waren ein zentraler Ort der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Roma. Spätestens ab 1938 wurden große Gruppen Sinti und Roma – zunächst aus Deutschland und Österreich – in Lager wie Dachau, Buchenwald oder Sachsenhausen verschleppt. Im Laufe der kommenden Jahre waren die unter der Herrschaft der SS stehenden Lager Schauplätze von medizinischen Versuchen an der Minderheit, Druckmittel bei der Erzwingung von der Vernichtung vorangehenden Maßnahmen wie dem Festsetzungserlass oder sogenannten „rassenbiologischen Untersuchungen“ und Zwangsarbeit unter unmenschlichen Bedingungen. Die in den Jahrzehnten nach 1945 entstandenen Gedenkstätten sind deswegen für das Verständnis der Geschichte des Völkermords an den europäischen Roma gleichermaßen zentral und als Erinnerungs- und Gedenkort für die Minderheit von großer Bedeutung. Ausgehend davon, wird im Folgenden anhand von Analysen verschiedener Themenfelder der Stand des Umgangs mit der Häftlingsgruppe der Sinti und Roma wie auch historischem und

¹ Die Expertise konzentriert sich im vorgegebenen knappen Rahmen hauptsächlich auf staatliche, bundesdeutsche Gedenkstätten (und Dokumentationszentren). Die Gedenkstätten Auschwitz und Mauthausen sind deswegen – trotz ihrer Bedeutung für die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus – nicht Teil dieser Betrachtung. Ebenfalls nur am Rande betrachtet werden Ausstellungen und Bildungsangebote von Selbstorganisationen; der Schwerpunkt liegt auf der Mehrheitsgesellschaft und ihrem Umgang mit dem Thema.

gegenwärtigen Antiziganismus dargestellt.² Im Anschluss werden konkrete Handlungsempfehlungen gegeben.

2. Sinti und Roma in deutschen Konzentrationslagern – zum Stand der Forschung

In den 1950er-Jahren begann die Forschung, sich – allerdings zunächst nur in geringem Ausmaß – mit dem Völkermord an den europäischen Rom*nja und Sint*ezze zu beschäftigen. Die Rolle der Konzentrationslager blieb dabei lange ein Desiderat, und die Informationen in frühen Publikationen, wie Selma Steinmetz' 1966 erschienene Broschüre „Österreichs Zigeuner im NS-Staat“³ oder dem 1972 (1981 auf Deutsch) veröffentlichten Pionierwerk „The Destiny of Europe's Gypsies“⁴ des Linguisten Donald Kenrick und des Roma-Aktivistin und Schriftstellers Grattan Puxon, können nur als fragmentarisch bezeichnet werden. Zwar gibt es in letzterem Werk ein Kapitel „Concentration Camps and Medical Experiments“, doch abgesehen von den etwas tiefergehenden Informationen zum „Zigeuner-Familienlager“ in Auschwitz-Birkenau blieb der Forschungsstand zu den großen Stammlagern unbefriedigend.⁵ In den 1980er-Jahren stieg dank der Stärkung der Bürgerrechtsbewegung der Minderheit und der Alltagsgeschichte in der Bundesrepublik das Interesse an der Verfolgungsgeschichte von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. Für die Bürgerrechtsbewegung war der Umgang mit dieser Vergangenheit zu Beginn der 1980er-Jahre ein zentrales Feld der politischen Auseinandersetzung. Dabei ging es vor allem um Themen wie die Anerkennung des Völkermordes, Bestrafung der Täter, Entschädigungszahlungen oder die notwendige Abgabe von in der NS-Zeit erhobenem Material an die dafür zuständigen staatlichen Archive. Aus den – zu diesem Zeitpunkt noch sehr viel schwächer ausgestatteten oder gar nicht

² Unter Antiziganismus wird hier die von der Allianz gegen Antiziganismus etablierte Definition verstanden: „Antiziganismus ist ein historisch hergestellter stabiler Komplex eines gesellschaftlich etablierten Rassismus gegenüber sozialen Gruppen, die mit dem Stigma ‚Zigeuner‘ oder anderen verwandten Bezeichnungen identifiziert werden. Er umfasst 1. eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung dieser Gruppen; 2. die Zuschreibung spezifischer Eigenschaften an diese; 3. vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewalttätige Praxen, die herabsetzend und ausschließend wirken und strukturelle Ungleichheit reproduzieren.“ Allianz gegen Antiziganismus: Antiziganismus Grundlagenpapier, 2017, <http://antigypsyism.eu/wp-content/uploads/2017/07/Grundlagenpapier-Antiziganismus-Version-16.06.2017.pdf>. [Alle Links wurden am 01.05.2020 zuletzt aufgerufen.]

³ Steinmetz, Selma: Österreichs Zigeuner im NS-Staat, Wien [u. a.] 1966.

⁴ Kenrick, Donald/Puxon, Grattan: Sinti und Roma – die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat, Göttingen 1981. Die deutsche Version leidet unglücklicherweise an einer schlechten Übersetzung und mangelhafter Bibliografie. Siehe auch: Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Göttingen 1996, 388–389 (Fußnote 61).

⁵ Ungeachtet dessen sprach der Verband deutscher Sinti, einer der Vorläufer des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, in einem Memorandum von 1979 den Konzentrationslagern eine zentrale Rolle im Völkermord zu: „Wenigstens eine halbe Million europäischer Roma fielen der Rassenpolitik des Dritten Reiches zum Opfer. Sie sind in den Konzentrationslagern verhungert, wurden vergast oder erschossen. Zehntausende starben auch durch Deportationen oder die Erschießungskommandos außerhalb der Konzentrationslager in vielen Teilen des nationalsozialistisch besetzten Europa.“ Verband deutscher Sinti e. V.: Memorandum des Verbandes deutscher Sinti an die Bundesregierung und die Länder, 02.11.1979, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau (DaA) 45.879/A 6589.

existenten – KZ-Gedenkstätten gab es grundsätzliche Unterstützung, die aber noch sehr oberflächlich oder auf der Ebene der Symbolpolitik blieb.

In den 1990er-Jahren bestimmten vor allem Michael Zimmermanns grundlegendes Buch „Rassenutopie und Genozid“, die Einrichtung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg und die Eröffnung neuer Ausstellungen in Gedenkstätten und Dokumentationszentren das Bild.⁶ Erst in den 2000ern intensivierte sich die Forschung zu Sinti und Roma als Häftlingsgruppe in den Konzentrationslagern und es erschienen, zumindest zu den meisten großen Lagern, Aufsätze, die den aktuellen Forschungsstand zusammenfassten.⁷ Für die oft aus den Gedenkstätten stammenden Autor*innen war das Thema allerdings in der Regel nicht das Hauptforschungsfeld, zu einer weiterführenden Bearbeitung der Häftlingsgruppe über einzelne Aufsätze hinaus kam es also meist nicht. Tagungen waren ebenfalls selten. Nur zwei Workshops im USHMM⁸, eine Tagung in Neuengamme 2011⁹ und das Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte 2019¹⁰ nahmen sich des Themas zumindest teilweise an. Auch bei der Vernetzung von Forscher*innen, die sich dem Thema Antiziganismus widmen, wie der Gesellschaft für Antiziganismusforschung, sind Gedenkstättenmitarbeiter*innen nur in geringer Anzahl vertreten.

3. Erinnerungsorte im Wandel – Gedenkstätten als Orte des Protests und Gedenkens

Für die Bürgerrechtsbewegungen der Sinti und Roma waren die ehemaligen Konzentrationslager zentrale Erinnerungsorte, an denen die nach 1945 fortgesetzte Diskriminierung ins Blickfeld der

⁶ Eine Ausnahme sind die Sammelbände des Centre de Recherches Tsiganes in Paris, in denen z. B. ein erster Überblicksaufsatz zum Thema erschien: Fings, Karola: Sinti und Roma in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Centre de Recherches Tsiganes (Hrsg.): Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime. I. Von der „Rassenforschung“ zu den Lagern. Berlin 1996, 78 –117.

⁷ Siehe zum Forschungsstand „Sinti und Roma in Konzentrationslagern“ ausführlich: Jost, Steffen: Sinti and Roma in German Concentration Camps: Old Problems and New Perspectives on a Neglected Field, Symposium zu: New Research on Roma and the Holocaust, United States Holocaust Memorial Museum Washington, 19.09.2014, <https://ajs.hcommons.org/deposits/item/hc:22801>. Die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) gab 2016 zudem eine Bibliografie in Auftrag, die auf 150 Seiten einen sehr großen Teil der Publikationen zum Völkermord und der Verfolgung von Sinti und Roma sammelt. Hier finden sich auch viele Publikationen zu Konzentrationslagern und Gedenkstätten. IHRA (Hrsg.): The Genocide and Persecution of Roma and Sinti. Bibliography and Historiographical Review, Berlin 2016, https://www.holocaustremembrance.com/sites/default/files/bibliography_and_historiographical_review.pdf.

⁸ USHMM, Center for Advanced Holocaust Studies (Hrsg.): Roma and Sinti Under-Studied Victims of Nazism. Symposium Proceedings, Washington D. C. 2002, https://www.ushmm.org/m/pdfs/Publication_OP_2002-06.pdf; USHMM, Center for Advanced Holocaust Studies: New Research on Roma and the Holocaust, Programm des Symposiums, 18.09.2014, https://www.ushmm.org/m/pdfs/20140910-roma-symposium_program.pdf.

⁹ Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, 25.–26.03.2011 Hamburg, in: H-Soz-Kult, 25.02.2011, www.hsozkult.de/event/id/termine-15810. Die Ergebnisse sind erschienen in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Bremen 2012 (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 14).

¹⁰ Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte 2019: Sinti und Roma: Der nationalsozialistische Völkermord in historischer und gesellschaftspolitischer Perspektive, 25.–26.10.2019 Dachau, <http://www.dachauer-symposium.de/symposium2019.html>. Die Ergebnisse erscheinen im Herbst 2020 als Sammelband.

Öffentlichkeit gerückt werden konnte. Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre wurden Neuengamme und Dachau zudem zu Schauplätzen von Auseinandersetzungen um ein Bleiberecht für in die Bundesrepublik geflohener Rom*nja, die die historische Verfolgung mit Gegenwartsfragen verbanden und die staatlichen Träger der Gedenkstätten oftmals vor schwierige Entscheidungen stellten. Zu einer Zeit, als der institutionelle Ausbau der Gedenkstätten und Konzentrationslager noch am Anfang stand und Besucher*innen dort so gut wie keine Informationen zur Verfolgung von Sinti und Roma erhielten, nahmen Angehörige der Minderheit sich das Recht heraus, sich diese Orte durch Proteste zumindest kurzzeitig anzueignen.

Den Beginn dieser Reihe von Aktionen stellte die internationale Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte in Bergen-Belsen dar, die die Gesellschaft für bedrohte Völker und Angehörige der Minderheit am 27. Oktober 1979 organisierten und mit der erstmals eine große Öffentlichkeit erreicht wurde.¹¹ „Unter den 2000 Teilnehmern waren 500 Sinti und Roma aus zwölf europäischen Staaten, nationale und internationale Politiker sowie Vertreter anderer NS-Opfergruppen. Die wichtigste Rednerin der Kundgebung war die erste Präsidentin des Europaparlaments, Simone Veil.“¹² Der Bezug zwischen der historischen Vernichtung und der gegenwärtigen Verfolgung spiegelte sich schon deutlich in einer der Parolen wider, die mindestens ab der Kundgebung in Bergen-Belsen immer wieder so oder in Variationen auf Plakaten auftauchte: „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt.“¹³

Im Anschluss an diese Veranstaltung plante eine Gruppe von Aktivist*innen aus dem Verband Deutscher Sinti e. V. und der die Arbeit seit einiger Zeit unterstützenden Gesellschaft für bedrohte Völker eine weitere Aktion an einer Gedenkstätte.¹⁴ Schließlich kam die u. a. in München tagende Gruppe auf die Idee, einen Hungerstreik an der KZ-Gedenkstätte Dachau durchzuführen, zur „Erreichung der von uns geforderten moralischen Wiedergutmachung“, wie es Romani Rose in einem Brief am Vortag des Hungerstreiks an den bayerischen Staatsminister des Innern, Georg Tandler, formulierte.¹⁵

¹¹ Die damaligen Ankündigungen nannten als Veranstalter: „Gesellschaft für bedrohte Völker“, in Zusammenarbeit mit der ‚Roma-Welt-Union‘ und dem ‚Verband deutscher Sinti‘ und Zigeunern aus verschiedenen Teilen Deutschlands.“ Rose, Romani/ Greußing, Fritz: Schreiben an den bayerischen Staatsminister des Inneren Gerold Tandler, 05.10.1979, DaA 45.879/A 6589.

¹² Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Katalog zur Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“, Heidelberg 2017, 21, <https://zentralrat.sintiundroma.de/download/6102>.

¹³ Ein Foto von 1979 zeigt Romani Rose vor einem Plakat in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Katalog zur Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“, Heidelberg 2017, 19, <https://zentralrat.sintiundroma.de/download/6102>.

¹⁴ Interview mit Uta Horstmann, 14.03.2013.

¹⁵ Verband Deutscher Sinti e. V.: Brief an Staatsministern des Inneren Gerold Tandler, Hungerstreik im ehem. KZ Dachau zur Erreichung der von uns geforderten moralischen Wiedergutmachung, 03.04.1980, DaA 45.879/A 6589.

Die gut zwei Wochen vor dem Hungerstreik veröffentlichte Presseerklärung enthielt folgende Forderungen: „Worum es dem ‚Verband deutscher Sinti‘ im Falle von Innenminister Tandler jetzt geht, ist eine öffentliche Rehabilitierung und moralische Wiedergutmachung an uns Sinti, um die heute noch im Bundesgebiet existierenden Akten und Aktenauskünfte ihrer folgenschweren Wirkung zu entziehen und die bis heute von Polizei und anderen Behörden praktizierten und vom Bayer. LKA ausgegebenen Richtlinien zur menschenunwürdigen Behandlung der Sinti zu beenden.“¹⁶ Dem vorangegangen war ein Briefwechsel zwischen den Aktivist*innen und dem bayerischen Innenministerium, das jede Verantwortung für die NS-Verfolgung, die Behandlung durch das bayerische „Landfahrergesetz“ und den Umgang mit den NS-Akten von sich wies.

Der Hungerstreik selbst musste in der evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte stattfinden, da die verantwortliche Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen eine Protestaktion auf dem durch sie verwalteten Gelände nicht zulassen wollte. Der von Karfreitag 1980 an insgesamt eine Woche dauernde Hungerstreik erregte eine nicht zu erwarten gewesene Aufmerksamkeit mit breiter Berichterstattung in der nationalen und internationalen Presse und mehreren Fernsehberichten, u. a. in der „Tagesschau“. Insgesamt nahmen 13 Personen aktiv am Hungerstreik teil, zwölf Sinti – darunter auch mehrere Überlebende des Völkermords – und eine Münchner Sozialarbeiterin.¹⁷

Der Hungerstreik endete schließlich mit einem Kompromiss. Die drei Fraktionen im Landtag erklärten, dass sich die „bayrische Landfahrerordnung“ von 1953 diskriminierend auf Sinti und Roma ausgewirkt habe.¹⁸ Wichtiger als diese Erklärung war allerdings das breite mediale Echo, das der Hungerstreik an einem geschichtsträchtigen Ort wie Dachau erfahren hatte.¹⁹ Die Aktivist*innen versuchten, diese Aufmerksamkeit zu nutzen und trieben in den folgenden Wochen und Monaten eine Idee voran, die während des Hungerstreiks entstanden war: Die Einrichtung eines Kulturzentrums in Dachau, welches sich mit Dokumentation, Begegnung und künstlerischer

¹⁶ Verband Deutscher Sinti e. V.: Presseerklärung, 27.03.1980, DaA 45.879/A 6589.

¹⁷ Die genaue Zahl der Teilnehmenden schwankt in der Berichterstattung zwischen elf und 14 Personen. Gesichert ist die Teilnahme der Überlebenden Jakob Bamberger, Hans Braun, Franz Wirbel sowie von Friedrich Schopper, Brala Ernst, Anton Franz, Romani Rose, Ranco Brantner, Dronja Peter, Fritz Greußing, Pepi Schopper und Uta Horstmann. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Katalog zur Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“, Heidelberg 2017, 26, <https://zentralrat.sintiundroma.de/download/6102>. Daneben engagierte sich eine große Zahl von Sint*ezze und Rom*nja als Unterstützer*innen rund um den Hungerstreik.

¹⁸ Verband deutscher Sinti e. V.: Presseerklärung zum Abbruch des Hungerstreiks im ehemaligen KZ Dachau, 12.04.1980, DaA 45.879/A 6589.

¹⁹ „Der Hungerstreik in Dachau verhalf der sich formierenden Bürgerrechtsbewegung zum entscheidenden öffentlichen Durchbruch. Erstmals waren die Lage der Minderheit sowie der rassistische Charakter ihrer vielfachen Benachteiligung in den öffentlichen Fokus gerückt.“ Gress, Daniela: Zwischen Protest und Dialog. Die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma. Der lange Weg zur politischen Anerkennung, in: Bürger & Staat 1–2/2018, 21–27, hier 25.

Ausbildung beschäftigen sollte.²⁰ Die Reaktion der Stadt Dachau war – wie bei allen Initiativen, die bis mindestens Mitte der 1990er-Jahre eine vertiefte Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Stadt und des Konzentrationslagers betrafen – ablehnend. Wenig überraschend wurde das Projekt zunächst im Dachauer Stadtrat und dann im bayerischen Landtag abgelehnt.²¹

Auch nach dem Hungerstreik in Dachau waren Gedenkstätten weiterhin Orte von Aktionen, mit denen der Blick auf die historische und gegenwärtige Verfolgung gerichtet werden sollte. Das trifft insbesondere auf Hamburg zu, wo die dort ansässige Rom und Cinti Union (RCU) und deren Vorstandsvorsitzender Rudko Kawczynski²² die Symbolkraft des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme für ihre Aktionen nutzten.²³ Schon 1983 initiierte die Gruppe einen Hungerstreik auf dem Gelände der Gedenkstätte, um den Forderungen nach Einblick in die „Landfahrerakten“ im Hamburger Staatsarchiv Nachdruck zu verleihen. Ein darauffolgendes Gespräch mit dem Bürgermeister Klaus von Dohnanyi und ein Entscheid des Verwaltungsgerichts führten schließlich zum Erfolg.²⁴

In den Jahren 1989 bis 1991 kam es erneut zu politischen Aktionen, diesmal bezüglich der Lage von asylsuchenden Rom*nja aus Jugoslawien.²⁵ Zunächst traten im Februar 1989 einige Mitglieder der Rom und Cinti Union im Dokumentenhaus in Neuengamme in einen zweiwöchigen Hungerstreik, um ein Bleiberecht für nach Deutschland geflüchtete Rom*nja zu erreichen. Der damalige Hamburger Innensenator Werner Hackmann stimmte schließlich dem Kompromiss zu, innerhalb der folgenden sechs Monate weitere Schritte in der Sache zu prüfen. Nach Ende der sechs Monate errichteten mehrere Hundert Rom*nja ein Protestcamp auf dem ehemaligen KZ-Gelände, auch um die

²⁰ Verband deutscher Sinti: Orientierungsrahmen zum Kulturzentrum der Sinti in Dachau, 30.05.1980, DaA 45.879/A 6589.

²¹ Der Dachauer Oberbürgermeister Lorenz Reitmeier äußerte sich dazu: „Dachau ist ein gebranntes Kind. Wir wollen uns nicht nach der KZ-Gedenkstätte eine zweite Hypothek einhandeln. Da ist dem Dachauer das Hemd näher als die Hos'n.“ Wette, Bernhard W.: Dachau will das Kulturzentrum der Sinti nicht, in: Abendzeitung München, 12.06.1980, Archiv der Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau, Ordner „Bürgerkomitee für Sinti“.; Entscheidung im Landtag: keine Unterstützung für Kulturzentrum, in: Dachauer Neueste Nachrichten, 18.07.1980, Archiv der Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau, Ordner „Bürgerkomitee für Sinti“.

²² Kawczynski war als Teil des Liedermacherduos Duo-Z schon bei der Unterstützung des Hungerstreiks in Dachau 1980 aktiv gewesen. Die noch heute im Gedenkraum der Gedenkstätte hängende Gedenktafel wurde von den beiden Musikern gestiftet.

²³ Ausführlich dazu Herold, Katrin: Die Erinnerung wird besetzt. Bleiberechtsproteste der Rom & Cinti Union an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 2007 (unveröffentlichte Magisterarbeit); Herold, Kathrin: „Das Leid der Roma und Sinti in der NS-Zeit berechtigt nicht zu rechtswidrigen Handlungen heute.“ Bleiberechtskämpfe Hamburger Roma an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, in: Markus End, Kathrin Herold, Yvonne Robel (Hrsg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster 2009, 131–157.

²⁴ Herold, Kathrin/Robel, Yvonne: Roma und Sinti im Konzentrationslager Neuengamme. Eine Spurensuche, in: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hrsg.): Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Roma und Sinti. Fünf Beiträge, Hamburg 2006, 103–114, hier 113.

²⁵ Aktionen, die von Rom*nja ausgingen, fanden in dieser Zeit auch außerhalb der Gedenkstätten statt. Siehe dazu: Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Asylpolitik. Berlin 2015, 312–356.

Abschiebung von 1000 ost- und südosteuropäischen Rom*nja zu verhindern. Daraufhin wurde die KZ-Gedenkstätte Neuengamme von der Kulturbehörde geschlossen und von der Polizei abgeriegelt. Als die Gruppe sich Anfang Oktober in eines der Gebäude auf dem Gelände der Gedenkstätte, in das ehemalige Klinkerwerk, zurückzog, kam es zur Räumung durch die Polizei. Eine erneute Besetzung am 9. November 1989 dauerte nur einen Tag an. Im Hamburger Senat war ein Kompromiss geschlossen worden, der die Aufenthaltstitel der betroffenen Personen zunächst regelte.²⁶ Damit war, zumindest für Rudko Kawczynski, das Ziel erreicht, denn ihm war es nach eigenen Aussagen in erster Linie um die konkrete Situation der von der Abschiebung bedrohten Rom*nja gegangen und nicht um „ideologische“ Fragen.²⁷ Die polizeiliche Räumung eines ehemaligen Konzentrationslagers konnte wohl vor allem deswegen so reibungslos erfolgen, weil das Land und die Medienöffentlichkeit mit der zeitgleich beginnenden Wiedervereinigung beschäftigt waren.²⁸

Kawczynski und die Rom und Cinti Union setzten ihre Arbeit fort und planten schließlich für den 6. Mai 1993 – den Jahrestag der auch von Hamburg im Mai 1940 ausgegangenen Deportation von Sinti und Roma in das besetzte Polen – einen erneuten politischen Protest in Neuengamme. Im Anschluss an einen Gedenkgottesdienst und eine Kranzniederlegung war eine Besetzung der Gedenkstätte als „Fluchtburg“ für von der Abschiebung bedrohte Rom*nja aus Rumänien und Jugoslawien angekündigt worden. Der Protest ist auch vor dem Hintergrund der zu diesem Zeitpunkt eskalierenden rassistischen Gewalt in der Bundesrepublik, u. a. mit mehreren tödlichen Anschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte, zu sehen.²⁹ Die zuständige Kulturbehörde ließ das Gedenkstättengelände allerdings im Vorfeld durch die Polizei abriegeln und verbot den Gedenkgottesdienst. Etwa 200 bis

²⁶ KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Die Gedenkstätte als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, http://media.offenes-archiv.de/ha10_4_3_klb_1175.pdf; Herold/Robel, Roma und Sinti, 113; Hassel, Florian: Durchhalten bis zur Abschiebung, in: Die Zeit, 15.09.1989, <https://www.zeit.de/1989/38/durchhalten-bis-zur-abschiebung>; Erben der Opfer, in: Der Spiegel, 46/1989, <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/13497181>; Die Aktionen sind filmisch dokumentiert in Hielscher, Monika/Heeder, Matthias: Gelem – Wir gehen einen langen Weg, 1991, <https://www.youtube.com/watch?v=Hr4gxlVXn0jxyy>.

²⁷ Baeck, Jean-Philipp/Herold, Kathrin: Ein langer Weg, in: taz am Wochenende, 18.07.2015, <https://taz.de/!5213352>.

²⁸ Rudko Kawczynski dazu 1991: „Zu dem Zeitpunkt begann ja analog zu dem, was wir dort gemacht haben, so an uns vorbeizuziehen diese deutsch-deutsche Wiedervereinigung und es ist schon bezeichnend eigentlich, dass je mehr sich die Grenze zum Osten öffnete, je mehr man so zusammenschmolz mehr oder weniger, je mehr fielen wir hinten ab und man ging zu einer offenen Brutalität über, verlor jede Scham [...]“, zitiert nach: El-Tayeb, Fatima: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft, Bielefeld 2016, 112; Unter den Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte war die Aktion nicht unumstritten, wie ein Brief von Michael Grill, damals studentische Hilfskraft, an die Kulturbehörde beispielhaft zeigt: „Die Gedenkstätte hat etwas von ihrer Einzigartigkeit eingebüßt und ist mit dem Makel dieses Polizeieinsatzes behaftet.“ Michael Grill an Senatsdirektor Plagemann, 04.10.1989, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 1989 Protest.

²⁹ Baeck, Jean-Philipp/Herold, Kathrin: Ein langer Weg, in: taz am Wochenende, 18.07.2015, <https://taz.de/!5213352>.

300 Rom*nja errichteten daraufhin ein Protestlager auf dem Nachbargelände, bis sie schließlich zwei Wochen später einen Kranz niederlegen durften und den Protest anschließend beendeten.³⁰

Neuengamme blieb nicht die einzige Gedenkstätte, an der auf die NS-Verfolgung von Rom*nja und die daraus resultierende historische Verantwortung mit politischen Interventionen aufmerksam gemacht wurde. Etwa zeitgleich spielte sich auch in Süddeutschland ein ähnliches Szenario ab, das am 14. Mai 1993 mit der Fortsetzung des Hungerstreiks der Künstlerin und Journalistin Anita Geigges in Dachau begann, den sie in der Gedenkstätte Auschwitz angefangen hatte. Ihr Ziel: Auf die Lage der Rom*nja, insbesondere in Südosteuropa, aufmerksam zu machen.³¹ Zwei Tage später trafen 40 Rom*nja aus Makedonien, Kroatien, Serbien, Rumänien und Bulgarien ein, für die der Sprecher Jasar Demirov, der Vorsitzende der Roma Union Süddeutschland, um Kirchenasyl bat. Es bestand die Einschätzung, dass alle regulären rechtlichen und behördlichen Möglichkeiten ausgeschöpft seien und nur eine öffentlichkeitswirksame Aktion zum Erfolg führen könne.

Wie auch in Neuengamme war den Aktivist*innen der symbolträchtige Charakter des Ortes bewusst und er wurde genutzt, um die öffentliche Wahrnehmung der NS-Verfolgung von Rom*nja zu steigern und im Vergleich dazu die aktuelle restriktive Asylpolitik als umso negativer herauszustellen.³²

Politiker*innen und Medien versuchten allerdings immer wieder, die Aktionen zu delegitimieren, so z. B. die *Süddeutsche Zeitung* in einem stark durch suggestive Fragen geprägten Interview mit Jasar Demirov: „SZ: Was verbinden Sie mit Dachau? Wird hier nicht eine Gedenkstätte für aktuelle politische Zwecke missbraucht? Demirov: Im KZ Dachau sind viele Roma umgebracht worden. Für uns ist es ein Symbol. Jetzt bietet es uns Schutz. Die hier Umgebrachten werden uns Schutz senden.“³³

³⁰ Herold/Robel, Roma und Sinti, 113; Polizei hält KZ-Gedenkstätte besetzt, in: Neues Deutschland, 18.05.1993, <https://www.neues-deutschland.de/artikel/419746.polizei-haelt-kz-gedenkstaette-besetzt.html>.

³¹ Geigges hatte die Versöhnungskirche in einem Brief um Bewilligung gebeten. Das Team der Versöhnungskirche stimmte der Aktion der Künstlerin zu. Korb, Bettina: Die Saat ist aufgegangen ... Fotos und Texte zum Kirchenasyl in der evangelischen Versöhnungskirche, KZ-Gedenkstätte Dachau. 16.05.–08.07.1993, 1, Archiv der Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau, Ordner „Roma-Zuflucht 1993“. In einer Stellungnahme in den *Dachauer Neuesten Nachrichten* vom 24.05.1993 bestätigte die Gedenkstättenleiterin Barbara Distel dies und erwähnte außerdem, dass sie sich bei der Versöhnungskirche dafür eingesetzt habe, die Aktivistin „als Gast“ aufzunehmen. Distel, Barbara: Zwielfichtig, in: *Dachauer Neueste Nachrichten/Süddeutsche Zeitung*, 24.05.1993, DaA 45.879/A 6593.

³² Siehe auch den Dachauer Appell: „Geschützt wird sie [die Roma-Fluchtburg] durch das Kirchenasyl, durch den Symbolgehalt der Adresse ‚KZ-Dachau‘ und durch den Kirchentag (9.-12. Juni), welchen Behörden und Kirche durch ‚Maßnahmen‘ gegen die Flüchtlinge gefährden oder in Verruf bringen wollen. [...] Es geht jetzt darum, die günstige Situation jetzt auszunutzen, um Strukturen und Kräfteverhältnisse aufzubauen, die den Fortgang der Bewegung sichern.“ Erläuterungen zum Dachauer Appell, 07.06.1993, in: Roma-Fluchtburg Dachau. Eine Dokumentation der ersten 30 Tage, Dachau, 1993, 43, Archiv der Versöhnungskirche an KZ-Gedenkstätte Dachau, Ordner „Roma-Zuflucht 1993“.

³³ Die Toten geben uns Schutz, in: *Dachauer Neueste Nachrichten/Süddeutsche Zeitung*, 19.06.1993, DaA 45.879/A 6593. Auch die letzte Aufforderung zur Räumung der Versöhnungskirche durch die Kirchen und das Kultusministerium am 05.07.1993 bediente sich dieser Argumentation: „Die Würde der KZ-Gedenkstätte Dachau, die an das unermessliche Leid zahlloser Menschen erinnert, verbietet es, diesen Ort als politisches Druckmittel zur Lösung von schwierigen Problemen des Asylrechts zu benutzen.“ An die Roma in der KZ-

Die politische Situation in der Bundesrepublik, die insbesondere für geflüchtete Rom*nja die Gefahr der Abschiebung immer konkreter werden ließ, sorgte dafür, dass mehr und mehr Menschen nach Dachau kamen, bis es Anfang Juni 150 Menschen waren.³⁴ Um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen, wurden auf dem zeitgleich in München stattfindenden evangelischen Kirchentag zusätzliche Proteste organisiert, so z. B. ein Umzug zum Abschlussgottesdienst. Im Kontext der „Fluchtburg“ wurden erneut Bezüge zum Nationalsozialismus hergestellt, so heißt es auf einem in der Gedenkstätte präsentierten Plakat „Früher vergast, heute abgeschoben“, und vor den Zelten wurde ein Schild mit der Aufschrift „Zum Gedenken an die im KZ Dachau ermordeten Roma/gestiftet von ihren Nachfahren die hier Zuflucht suchten/Mai 1993“ aufgestellt.³⁵

Die bayerische Landesregierung versuchte sich bei der Suche nach einer Lösung für die Besetzung aus der Affäre zu ziehen, indem die Verantwortung und die Entscheidung über eine mögliche Räumung zunächst an untergeordnete Stellen delegiert wurden. So gab das Kultusministerium als Hausherr des Geländes die Aufforderung zur Räumung an die Gedenkstätte weiter, die damit in einen Zwiespalt geriet. Die Frage „Soll nun die Gedenkstätte die Polizei rufen?“ wurde so beispielweise am 15. Juni 1993 in einem Kommentar in der *Süddeutschen Zeitung* gestellt. Toni Schmid, der Pressesprecher des Ministeriums, sagte zu diesem Zeitpunkt noch dazu: „Das ist ein Spagat, den wir hier machen müssen, denn einerseits ist die Besetzungsaktion rechtlich schlichtweg nicht in Ordnung. Wir können keinen rechtsfreien Raum dulden, wo jeder die Gedenkstätte besetzt, um seine Ziele durchzusetzen. Andererseits halte ich eine gewaltsame Räumung in diesem Fall für nicht machbar.“³⁶ Schließlich übernahmen Kultusministerium und übergeordnete Kirchenstellen die Initiative und forderten am 5. Juli 1993 die Anwesenden unter Androhung einer Räumung durch die Polizei auf, das Gelände zu verlassen.³⁷ Am 7. Juli verließen die letzten Rom*nja kurz vor Mitternacht das Gedenkstättengelände in Bussen, ein großer Teil von ihnen wurde nach Straßburg gebracht.³⁸ Damit endete die „Fluchtburg“

Gedenkstätte Dachau (und alle, die sich zu ihrer Unterstützung dort aufhalten), 05.07.1993, DaA 45.879/A 6593.

³⁴ Insbesondere der Brandanschlag von Solingen am 29.05.1993 und Abschiebungen in Baden-Württemberg führten dazu, dass viele Rom*nja, deren Asylverfahren noch anhängig waren, nach Dachau flüchteten. Roma Union Süddeutschland: Presseerklärung, 27.05.1993, in: Roma-Fluchtburg Dachau. Eine Dokumentation der ersten 30 Tage, Dachau, 1993, 19, Archiv der Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte Dachau, Ordner „Roma-Zuflucht 1993“.

³⁵ Fotoalbum „Sinti + Roma 1993“ von Sr. Elija, DaA 43.227. Ein weiteres von der Versöhnungskirche hängendes Transparent trug die Aufschrift: „Die Seelen der von den Nationalsozialisten in Dachau ermordeten Roma werden erst dann Ruhe finden, wenn ihre Nachkommen hier in Deutschland ihr Lebensrecht finden.“ Roma-Fluchtburg Dachau, 8.

³⁶ Zitiert nach: Roma-Fluchtburg Dachau, 41.

³⁷ Barbara Distel erinnert sich, dass es zuvor einen Termin im Innenministerium gab, bei dem sie versucht habe, die drohende Räumung zu verhindern, damit aber keinen Erfolg gehabt hätte. Sie ist fest davon überzeugt, dass es ohne den Abzug der Rom*nja zu einer gewaltsamen Räumung auf dem Gelände der Gedenkstätte gekommen wäre. Interview mit Barbara Distel, 14.02.2020.

³⁸ Grell, Britta: Celem Celem. Heimatlose Roma kämpfen um ein Bleiberecht in der Bundesrepublik, in ZAG 08 /1993, 19–21, <https://anti-ziganismus.de/artikel/celem-celem>.

nach 54 Tagen, ohne dass die Aktion vor Ort und die zahlreichen Demonstrationen und Solidaritätsbekundungen eine Veränderung im Kleinen oder gar in der Asylpolitik der Bundesregierung bewirkt hätten.³⁹ Barbara Distel konstatiert im Rückblick deswegen auch sehr ernüchtert: „[...] das war eigentlich eine tragische Geschichte, weil die waren dann verschwunden und aufgelöst und haben nichts erreicht damit, muss man eigentlich sagen.“⁴⁰

Mit Blick auf alle hier dargestellten Aktionen seit 1979 muss das Fazit aber wohl ein wenig positiver ausfallen, auch wenn die kurzfristigen Ergebnisse oft unbefriedigend gewesen sein mögen. Doch die Tatsache, dass heute in vielen Gedenkstätten Sinti- und Roma-Selbstorganisationen (vor allem der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und die ihm angegliederten Landesverbände) in Kuratorien oder Beiräten vertreten sind, hängt auch damit zusammen, dass sich die unterschiedlichen Aktivist*innen von damals derart laut Gehör verschafft, sich die historischen Orte der Verfolgung und Vernichtung zunächst symbolisch angeeignet und somit indirekt auch ein Mitbestimmungsrecht eingefordert haben.⁴¹ Zu den Errungenschaften gehören auch die zahlreichen Denkmäler oder Gedenktafeln, die mittlerweile in vielen Gedenkstätten zu finden sind.⁴² Auch die immer umfangreicher gewordene Beschäftigung mit Sinti und Roma als Häftlingsgruppe in den Konzentrationslagern oder ihrer Verfolgung auf lokaler, regionaler und auch europäischer Ebene wäre ohne das jahrelange Engagement der Bürgerrechtsbewegungen seit den 1980er-Jahren kaum vorstellbar.

Mit den performativen Akten wurde gleichzeitig symbolisch und praktisch verhandelt, welchen Stellenwert der Völkermord für die Gedenkstättenarbeit in der Bundesrepublik hat und welche politischen Konsequenzen sich daraus über die Gedenkstätten hinaus ergeben. Sprich, wie vor diesem Hintergrund mit der fortgesetzten Diskriminierung und der prekären Situation von Rom*nja in Europa überhaupt umgegangen werden soll. Allerdings zeigt sich auch, dass in dieser Frage nicht nur die Gedenkstätten in die Pflicht zu nehmen sind. Die an diesen Orten stattgefundenen Debatten weisen weit über die historischen Ereignisse und auch die politische Verantwortlichkeit der Gedenkstätten hinaus: Asylrecht, Umgang mit Archivmaterial oder Anerkennung auf höchster

³⁹ Der damalige Innenminister Günther Beckstein erzählt rückblickend in einem vom Haus der Bayerischen Geschichte produzierten Interview über sein Leben auch von den Ereignissen 1993 und macht – neben zahlreichen antiziganistischen Äußerungen – deutlich, dass die bayerische Regierung kein Interesse an einem Übereinkommen mit den Geflüchteten hatte: „Wir haben uns in Bayern immer damit gebrüstet, dass wir Illegale nicht dulden, sondern festnehmen, abschieben“, Minute 0:25–00:36, <https://www.facebook.com/watch/?v=1268932473141501>.

⁴⁰ Interview mit Barbara Distel, 14.02.2020.

⁴¹ Der Hamburger Innensenator Werner Hackmann hatte 1989 die Aktionen der Rom und Cinti Union beklagt und versucht, Rom*nja gegen Jüd*innen auszuspielen: „Ich glaube nicht, dass wir von Juden so etwas zu erwarten hätten, was jetzt durch Herrn Kawczynski hier veranstaltet wird. Im Übrigen haben die Juden einen Staat.“ Zitiert nach: El-Tayeb, Fatima: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft, Bielefeld 2016, 114–115.

⁴² Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma betreibt dazu eine eigene Webseite: <http://gedenkorte.sintiundroma.de>.

politischer Ebene.⁴³ All das sind Punkte, für die die Landes- oder Bundesregierungen und nicht Gedenkstättenleitungen verantwortlich sind. Das heißt aber nicht, dass Letztere nicht ihre Positionen nutzen können, um im Sinne von Minderheiten in medialen und politischen Prozessen Stellung zu beziehen. Wahrscheinlich haben Gedenkstätten und Dokumentationszentren heute sogar mehr Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen, als zum Zeitpunkt der beschriebenen Proteste.⁴⁴

4. Ausstellungen im Wandel – zur Darstellung in Gedenkstätten und Dokumentationszentren

Wie bereits beschrieben war die Forschung zu Sinti und Roma als Häftlingsgruppe in den Konzentrationslagern von Beginn der Nachkriegszeit an ein Desiderat. In den ersten Ausstellungen, die in ehemaligen Konzentrationslagern oder Dokumentationszentren entstanden, fanden sich dementsprechend kaum Informationen zu Sinti und Roma in den Lagern oder ihrer Verfolgung im Allgemeinen. In der Dachauer Dauerausstellung von 1965 – die erste nach der Einrichtung der KZ-Gedenkstätte, die gleichzeitig die erste „arbeitende Gedenkstätte“ in der Bundesrepublik war⁴⁵ –, tauchten nur „ein Foto ‚Zigeuner aus dem Burgenland, 1938‘“ und „ein Dokument über medizinische Versuche im Lager Dachau zur Trinkbarmachung von Meerwasser, in dem auf Zigeuner als Versuchspersonen verwiesen wird“ auf. Daneben wurden „Zigeuner“ als Häftlingsgruppe im Dokumentationsfilm erwähnt.⁴⁶ Diese Aufstellung verschickte Barbara Distel für die KZ-Gedenkstätte Dachau im September 1980 im Nachklang des Hungerstreiks an die vorgesetzte Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.⁴⁷ Diese gab die Informationen an das Bayerische Staatsministerium der Finanzen weiter und ergänzte einen längeren Abschnitt, in dem betont wird, dass eine Änderung bzw. Erweiterung der Ausstellung schwierig sei und nur „in

⁴³ Vgl. dazu auch den Brief der Amicale Internationale de Neuengamme an Bundeskanzler Helmut Kohl nach der Besetzung im Mai 1993, 04.06.1993, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 1993 Protest; noch 2005 gab es um die Beteiligung eines Vertreters der Minderheit an einer Gedenkfeier in Weimar einen Konflikt, der erst nach einem offenen Brief von Romani Rose gelöst werden konnte. Schramm, Klaus: Gedenkfeier in Weimar: Vertreter von Sinti und Roma durfte nun doch reden, in: Online Magazin. Lebenshaus Schwäbische Alb, 11.04.2005, <https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/002901.html>.

⁴⁴ Vgl. dazu Interview mit Barbara Distel, 14.02.2020.

⁴⁵ Vorher gab es bereits dauerhafte Gedenkstätten (Bergen-Belsen, Flossenbürg u. a.), die aber reinen Denkmalcharakter hatten. In der DDR wurde mit Buchenwald 1958 die erste „arbeitende Gedenkstätte“ eröffnet. Siebeck, Cornelia: 50 Jahre „arbeitende“ KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik. Vom gegenkulturellen Projekt zur staatlichen Gedenkstättenkonzeption – und wie weiter?, in: Gryglewski, Elke/Haug, Verena/Kößler, Gottfried/Schikorra, Christa im Auftrag der AG Gedenkstättenpädagogik (Hrsg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015, 19–43, hier 20–21; Endlich, Stefanie: Orte des Erinnerns. Mahnmale und Gedenkstätten, in: Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter (Hrsg.): Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, Bonn 2009, 350–377, hier 351–353.

⁴⁶ In den 1980er-Jahren war die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ auch in den Gedenkstätten noch weit verbreitet. Erst vereinzelt stößt man in den Quellen oder auch zeitgenössischen Medien auf Begriffe wie „Sinti“ oder „Roma“.

⁴⁷ Barbara Distel, KZ-Gedenkstätte Dachau an Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, 16.09.1980, DaA 45.879/A 6591.

Absprache mit dem Comité International de Dachau“ durchgeführt werden könne. Abschließend wird außerdem angemerkt: „Die Überrepräsentation einer bestimmten Gruppe müsse jedoch vermieden werden, da dies zu einer Verfälschung der historischen Wahrheit führen würde.“⁴⁸ Informationen zur Zahl der in Dachau inhaftierten Sinti und Roma lagen zu diesem Zeitpunkt nicht einmal als Schätzung vor.⁴⁹

Am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme wurden um diese Zeit mit dem sogenannten Dokumentenhaus die ersten Schritte in Richtung Gedenkstätte unternommen (die aufgrund der Nutzung des Geländes als Justizvollzugsanstalt erst 2005 eingeweiht wurde), und es entstand in der Folge eine erste Ausstellung. Auch hier spielten Sinti und Roma als Häftlingsgruppe kaum eine Rolle. Zwar wurde eine geschätzte Häftlingszahl für Neuengamme angegeben, doch der einzige längere Abschnitt zum Völkermord bezog sich – vermutlich auch aufgrund mangelnder Informationen zu anderen Facetten des Themas – lediglich auf die Zustände „im Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau.⁵⁰ 1990 wurde in Bergen-Belsen eine neue Ausstellung im 1966 errichteten Dokumentenhaus eröffnet, in der Sinti und Roma ebenfalls nur am Rande Erwähnung fanden.⁵¹ Nach dieser ersten Phase der – inzwischen teils staatlichen, aber noch komplett in der Verantwortung der Länder liegenden – Gedenkstättenarbeit fand in den 1990er-Jahren eine erhebliche Erweiterung und Erneuerung der bundesdeutschen KZ-Gedenkstätten und Dokumentationszentren statt. In Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen entstanden neue Ausstellungen, die mit der Geschichtspolitik der DDR brachen, und in Dachau wurde nach 30 Jahren mit der Neugestaltung des historischen Geländes und der Dauerausstellung begonnen. In diese Zeit fällt auch die Entwicklung und Eröffnung der ersten Ausstellung im neu gegründeten Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg.⁵² Neben der ebenfalls vom Dokumentationszentrum verantworteten Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz findet sich dort die einzige Dauerausstellung, die sich ausschließlich dem Völkermord an Sinti und Roma widmet.⁵³ Im Vorfeld der Eröffnung hatte das Zentrum bei den Gedenkstätten noch nach

⁴⁸ [Vorname nicht bekannt] Klaß, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen an Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, 26.09.1980, DaA 45.879/A 6591.

⁴⁹ Barbara Distel, KZ-Gedenkstätte Dachau an Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, 21.10.1980, DaA 45.879/A 6591.

⁵⁰ Bauche, Ulrich/Brüdigam, Heinz/Eiber, Ludwig/Wiedey, Wolfgang (Hrsg.): Arbeit und Vernichtung. Das Konzentrationslager Neuengamme 1938–1945. Katalog zur ständigen Ausstellung im Dokumentenhaus der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Außenstelle des Museums für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1986, 102; 107; 136; 166.

⁵¹ Gedenkstätte Bergen-Belsen: Gedenkort Bergen-Belsen, <https://bergen-belsen.stiftung-ng.de/de/geschichte/gedenkort>.

⁵² Romani Rose (Hrsg.): „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen.“ Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999.

⁵³ Romani Rose (Hrsg.): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg 2003.

Dokumenten, Fotografien und weiteren Exponaten gefragt,⁵⁴ später war für die Gedenkstätten oft das Dokumentationszentrum selbst die Quelle für einschlägige Dokumente und Fotografien, insbesondere wenn es sich um Quellen aus Privatbesitz und nicht um Täterdokumente handelte. Es war im Übrigen diese Neuausrichtung bei der Verwendung von Fotografien – konkret z. B. der weitestgehende Verzicht auf die Klischees befördernde Darstellung von Menschen mit Wohnwägen in der Ausstellung –, die die bis dahin meist kritiklose Nutzung von Täterquellen delegitimierte (wenn auch bis heute nicht vollständig verhinderte).

Die in Buchenwald eröffnete neue Ausstellung unterschied sich stark von den bisherigen DDR-Narrativen und räumte bislang nicht repräsentierten Häftlingsgruppen viel mehr Platz ein.⁵⁵ Entsprechend der vor allem chronologischen Ausstellungskonzeption tauchten Sinti und Roma als Häftlingsgruppe – neben einer Text-Bild-Collage im Einstiegsraum – an zwei Stellen auf. Im ersten Teil (1937–1942/43) wurden neben einer Darstellung der Gruppe der „burgenländischen Roma“ zwei Häftlingsbiografien ausführlicher vorgestellt. Im späteren Abschnitt zu „Sinti und Roma aus Auschwitz“ spielten individuelle Biografien dagegen weniger eine Rolle, hier war die Einbindung in das KZ-System das zentrale Ausstellungsnarrativ.⁵⁶

Die 1999 am Täterort Obersalzberg eingerichtete „Dokumentation“ legte den Fokus deutlich weniger auf die Opfergruppen, als dies die Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten zu dieser Zeit taten. Sinti und Roma tauchen in der noch aktuellen Ausstellung dementsprechend zwar auf, die Verfolgungsgeschichte wird aber sehr verkürzt dargestellt. In der Neuauflage des ausstellungsbegleitenden Bandes „Die tödliche Utopie“ sind es gerade einmal drei von 830 Seiten, die sich dem Thema widmen und leider als Negativbeispiel dienen können; so wird im erklärenden Text eine unreflektierte und für das Publikum als eindeutig wertend zu lesende Gegenüberstellung von „bürgerlichen“ und „herumziehenden“ Sinti und Roma hergestellt. Die Vielfältigkeit der Lebensentwürfe der Gruppe wird hier völlig übergangen, das Uneindeutige in der Verkürzung glatt gebügelt und so die Verbreitung antiziganistischer Stereotype befördert. Auch der Umgang mit den Fotos der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ ist, wie so oft, viel zu unkritisch – in dem Sinne, dass der Entstehungskontext und die Absicht hinter diesen Fotos nicht thematisiert werden.⁵⁷

⁵⁴ Brief der KZ-Gedenkstätte Dachau an das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma e. V., 17.03.1994, DaA 45.879/A 6591.

⁵⁵ Die Gedenkstätte Buchenwald hatte das Thema bereits ab 1991 in „Führungen, Veranstaltungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen“ behandelt und z. B. im Herbst 1993 die Ausstellung „Die Überlebenden sind die Ausnahme. Der Mord an den Sinti und Roma in der Pfalz“ gezeigt. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): Die Neukonzeption der Gedenkstätte Buchenwald, Weimar 2001, 14; 96.

⁵⁶ Gedenkstätte Buchenwald (Hrsg.): Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999, 20; 168–169; 218–219; 275–276; 281–282. Für die Recherche zu diesem Teilbereich war Karola Fings engagiert worden.

⁵⁷ Dahm, Volker/Feiber, Albert A./Mehring, Hartmut/Möller, Horst (Hrsg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich (vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage), München 2008, 399–401.

In Dachau wurde ebenso wie in Buchenwald das Konzept einer zentralen Dauerausstellung umgesetzt, in der die Geschichte des Lagers nun u. a. über die Häftlingsgruppen erzählt wird. Mangelnder Forschungsstand und der Anspruch, die Verfolgung in einen größeren Rahmen einzubetten, führten auch hier dazu, dass die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ Teil der Erzählung ist und fast genauso viel Raum einnimmt wie Sinti und Roma als Häftlinge in Dachau. Die Dachauer Ausstellung ist in drei historische Phasen der Lagergeschichte untergliedert, wobei Sinti und Roma nur in der ersten Phase (1933–1939) auf eigenen Ausstellungsfahnen dargestellt werden. Die 1944 eingelieferten ungarischen Rom*nja, die fast die Hälfte der Gesamtzahl der Häftlingsgruppe ausmachten, werden dagegen nur am Rande erwähnt – ihre Geschichte ist auch bis heute noch nicht ausreichend erforscht. Dafür wird im Laufe der Ausstellung weiterhin – durchaus ausführlicher als bei anderen Häftlingsgruppen – die Einbindung in den größeren historischen Zusammenhang vorgenommen. Der Völkermord als Ganzes wird vor allem durch biografische Verweise mit der KZ-Geschichte verknüpft.⁵⁸

Auch in der 2005 in Neuengamme eröffneten Dauerausstellung „Zeitspuren“ wird das Konzept verfolgt, die einzelnen Häftlingsgruppen in eigenen, allerdings durchweg sehr knappen Abschnitten vorzustellen, sodass auch Sinti und Roma einen Ausstellungstisch erhalten haben. Zum Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung war die Forschungslage zur Häftlingsgruppe dürftig, wie die Kurator*innen im Einleitungstext der Ausstellung selbst einräumen: „Über ihr Schicksal im KZ Neuengamme ist wenig bekannt.“⁵⁹ Dementsprechend sind die vorzufindenden Informationen vor allem biografischer Natur, wobei nur das Leben des Häftlings Johann Trollmann wirklich ausführlich dargestellt wird.⁶⁰

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Beispielen wurden in Sachsenhausen bis heute mehrere kleinere Ausstellungen an verschiedenen Orten der Gedenkstätte realisiert, die jeweils einen zum Ausstellungsort passenden Schwerpunkt hatten. Dabei wurden die – für dieses Lager gut dokumentierten – Begutachtungen durch die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ im Krankenrevier als Einstieg für die Darstellung des Themas genommen. Der seit 2007 bestehende Ausstellungsteil ist bis heute der umfangreichste zusammenhängende Abschnitt einer Dauerausstellung in einer bundesdeutschen Gedenkstätte zum Thema. Entsprechend des Ortsbezugs nehmen die „rassenbiologischen Untersuchungen“ einen großen Raum ein. Erwähnenswert ist vor allem, dass

⁵⁸ Comité International de Dachau (Hrsg): Konzentrationslager Dachau 1933–1945. Text- und Bilddokumente zur Ausstellung, mit CD, München 2005, 85–86; 164–165.

⁵⁹ KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Zeitspuren: Das Konzentrationslager Neuengamme 1938–1945 und seine Nachgeschichte, 2.1 Sinti und Roma, http://neuengamme-ausstellungen.info/media/ngmedia/browse/1/2#scene_18. Etwas ausführlicher informiert dieser wenig später veröffentlichter Aufsatz: Herold/Robel, Roma und Sinti. Im Offenen Archiv der Gedenkstätte gibt es ebenfalls einen Eintrag, über den aber vor allem die Ausstellungsinhalte zugänglich sind: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Offenes Archiv: Sinti und Roma, <http://www.offenes-archiv.de/de/ausstellung/sinti-und-roma.xml>.

⁶⁰ KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Johann Trollmann, http://neuengamme-ausstellungen.info/content/documents/bios/ha2_1_5_bio_1368.pdf.

ausführlich auf die Täter*innen – besonders auf Robert Ritter und Eva Justin – und ihre Rolle im Völkermord eingegangen wird.⁶¹ Aufgrund der starken Nutzung der Bestände der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“, die einzelne Personen betreffen, wie Gesichtsmasken, Karteikarten oder gutachtlichen Äußerungen, werden sehr viele Sinti und Roma namentlich erwähnt. Gleichzeitig werden diese Ergebnisse der pseudowissenschaftlichen und rassistischen Untersuchungen nicht stark genug gebrochen bzw. ihr rassistischer Charakter nicht genug verdeutlicht. Das liegt aber auch an der sehr konventionellen Form der Ausstellungsgestaltung; für den Umgang mit diesem problematischen Material in Gedenkstätten ist eine vertiefte Reflektion dringend erforderlich und es müssten neue Wege gefunden werden. Zwar erfolgt in der Sachsenhausener Ausstellung eine einführende Einordnung – diese kann aber leicht überlesen werden und in der Masse der rassistischen Darstellungen untergehen. Es überwiegt hier der Blick der Täter*innen. Erst im späteren Teil der Ausstellung, der entlang einzelner Biografien konzipiert wurde, wird das Narrativ multiperspektivischer gestaltet. Die ausführlichen lebensgeschichtlichen Darstellungen, die sich nicht nur auf die Verfolgung beschränken, sondern mit einer Vielzahl von Bild-, Text- und Objektquellen auch das Leben nach der Befreiung zeigen, suchen in deutschen Gedenkstätten ihresgleichen. Darüber hinaus werden die Verfolgungswege genutzt, um die Geschichte des Völkermords über das KZ Sachsenhausen hinaus zu erzählen.⁶² Am Beispiel der 1997 eröffneten und 2009/10 grundlegend umgestalteten Dauerausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zeigt sich, wie wichtig die historische Forschung zur Verfolgung von Sinti und Roma als Grundlage für Ausstellungen ist. Die Verfolgung auf lokaler wie auch reichsweiter Ebene wird vor allem anhand des Schicksals zweier Familien veranschaulicht, die diesem Vorgehen überdies explizit zugestimmt haben.⁶³ In der wie die Gedenkstätte Sachsenhausen ebenfalls zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehörenden Gedenkstätte Ravensbrück dominiert eine zentrale Ausstellung, die 2013 in der ehemaligen Lagerkommandantur neu eröffnet wurde. Hier sind Sinti und Roma als Häftlinge in Form kürzerer Erwähnungen oder biografischer Hinweise an verschiedenen Stellen präsent. Wirklich

⁶¹ Robert Ritter und Eva Justin waren als Leiter und Mitarbeiterin der Rassenhygienischen und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle (kurz RHF) des Reichsgesundheitsamts maßgeblich an der Verfolgung und Vernichtung von Sinti und Roma beteiligt. Siehe dazu u. a. Danckwört, Barbara: Wissenschaft oder Pseudowissenschaft? Die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ am Reichsgesundheitsamt, in: Hahn, Judith/Kavcic, Silvija/Kopke, Christoph (Hrsg.): Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums, Frankfurt a. M. 2005, 140–164; Schmidt-Degenhard, Tobias Joachim: Vermessen und Vernichten. Der NS-„Zigeunerforscher“ Robert Ritter, Stuttgart 2012.

⁶² Ley, Astrid/Morsch, Günter: Sinti und Roma im Konzentrationslager Sachsenhausen, in: Ley, Astrid/Morsch, Günter (Hrsg.): Medizin und Verbrechen. Das Krankenrevier des KZ-Sachsenhausen 1936–1945, Berlin 2007, 223–273.

⁶³ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Sinti und Roma, <https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=391>.

ausführlich ist die Darstellung auch hier nur im Abschnitt zu den Häftlingsgruppen, in dem allen vorgestellten Gruppen gleich viel Platz eingeräumt wird. Die Geschichte von Sinti und Roma im KZ Ravensbrück wird auf verschiedenen Erschließungsebenen vor allem über Biografien von Häftlingen erzählt. Im weiteren Verlauf werden auch in Abschnitten zu Inhaftierten aus verschiedenen europäischen Ländern und dem sogenannten Männerlager ab und zu Rom*nja und Sint*ezze sichtbar. Auffällig ist der Mangel an Zitaten von Betroffenen – ein Aspekt, den die Ausstellung mit den meisten anderen hier untersuchten Orten durchaus gemein hat. Insgesamt werden 14 Rom*nja und Sint*ezze namentlich genannt, von denen drei mit Zitaten vertreten sind.⁶⁴

Wie gezeigt wurde, kam es in den 2000er-Jahren zu einer ganzen Welle von Überarbeitungen an den Expositionen der Gedenkstätten und Dokumentationszentren. Im Zuge dessen wurden bei den schon länger bestehenden Einrichtungen die zweite oder dritte Generation der Dauerausstellungen eröffnet. Diese Phase fand mit der Eröffnung des NS-Dokumentationszentrums München (2015) und der neuen Dauerausstellung in Buchenwald (2016) ihren Abschluss und repräsentiert den aktuellen Stand des Umgangs mit der Repräsentation der NS-Verfolgung von Sinti und Roma in den Gedenkstätten. Die Gestaltungen dieser Ausstellungen sind in der Regel deutlich moderner und abwechslungsreicher, gehen also weg von den Textwüsten ihrer Vorgänger, und die Geschichte von Sinti und Roma nimmt einen sichtlich größeren Raum ein. Darüber hinaus sind Sinti und Roma in verschiedenen der chronologisch und thematisch ausgearbeiteten Ausstellungsabschnitte vor allem in Form biografischer Aufarbeitung repräsentiert. Auch die Nachgeschichte der historischen Orte und ihrer Insassen wird nun stärker thematisiert oder wie in Flossenbürg sogar mit einer eigenen Ausstellung gewürdigt. Sinti und Roma finden dort sowohl bei der Thematisierung von Entschädigung als auch im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung der 1980er-Jahre Erwähnung.⁶⁵

Eine der auffälligsten Neuerungen in der 2016 in Buchenwald eröffneten Dauerausstellung ist der Versuch, Häftlingsgruppen nicht mehr nur abgetrennt von thematischen und chronologischen Ordnungsprinzipien der Ausstellung darzustellen, sondern ihre Lebensgeschichten vielmehr mit anderen Themen sowie der Entwicklung des Lagers zu verschränken.⁶⁶ Das führt zum einen zu einer wünschenswerten Normalisierung, verringert aber eventuell auch die Sichtbarkeit einzelner Opfergruppen. Sinti und Roma sind dementsprechend nicht als eine herausgehobene Gruppe, sondern beispielsweise auch auf einer Fotografie vom Appellstehen zu sehen, das „burgenländische Roma“ zeigt, und im Abschnitt zur „Zwangsordnung des Lagers“ zur Darstellung dieses Themas

⁶⁴ Die Darstellung beruht auf einer nicht veröffentlichten Zusammenstellung der Gedenkstätte Ravensbrück: Pädagogische Dienste der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück: Rom*nja und Sint*ezze in der Dauerausstellung, Ravensbrück 2019.

⁶⁵ KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hrsg.): was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg. Katalog zur ständigen Ausstellung, Göttingen 2011, 108–109; 152–153.

⁶⁶ Ausführlich zur Ausstellung in Buchenwald: Siebeck, Cornelia: Rezension zu: Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945, 17.04.2016 Weimar, in: H-Soz-Kult, 01.04.2017, www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-236.

genutzt wird. Auch sprachlich zeigt sich hier eine deutliche Veränderung im Vergleich zu den meisten bislang untersuchten Ausstellungen. Betroffene werden konkret als „Sinti“ oder „Roma“⁶⁷ bezeichnet, rassistische Zuschreibungen werden dagegen mit distanzierenden Formulierungen wie „als ‚Zigeuner‘ verhaftet“ kenntlich gemacht.⁶⁸ Ähnlich wie in Sachsenhausen wird auch hier die Verbindung zwischen „Rassenhygienischer Forschungsstelle“ und Konzentrationslager aufgezeigt. Darüber hinaus wurden bundesweit vereinzelt Sonderausstellungen realisiert, die sich explizit der Verfolgung von Sinti und Roma widmeten. Dazu gehören Ausstellungen in der Gedenkstätte Mittelbau-Dora und im NS-Dokumentationszentrum München,⁶⁹ wobei Letztere von einer breit angelegten Veranstaltungsreihe begleitet wurde. Gerade die umfangreiche Münchner Ausstellung zeigt, wie die Heterogenität der Minderheit und nicht eine Unterschiede nivellierende Vorstellung von Andersheit als Leitmotiv für die Darstellung genutzt werden kann.⁷⁰ Ferner haben mehrere Gedenkstätten die Wanderausstellung des Heidelberger Dokumentationszentrums zur Verfolgungsgeschichte im Nationalsozialismus und in jüngerer Zeit die Ausstellung zur Geschichte der Bürgerrechtsbewegung gezeigt.

Deutlich wird in fast allen untersuchten Ausstellungen der NS-Gedenkstätten allerdings der große Mangel an quellengesättigten und umfassenden historischen Studien zum Thema. Es entsteht daher oft der Eindruck, dass die Geschichte der gesamten Häftlingsgruppe bisher nicht analytisch durchdrungen wurde, weshalb vor allem einzelne Biografien exemplarisch aufzeigen sollen, wie die Verfolgung an einem spezifischen historischen Ort geschah. Was fehlt sind z. B. komplexere Einordnungen in die Häftlingsgesellschaft, wie sie für andere Häftlingsgruppen zumindest teilweise schon vorgenommen wurden. Auch der Antiziganismus innerhalb der Häftlingsgesellschaft selbst spielt nur am Rande eine Rolle.

Der Umgang mit den antiziganistischen Fotografien, Darstellungen, Dokumenten und Texten der Täter*innen und der Mehrheitsgesellschaft ist ebenfalls kritikwürdig. Gerade das Material der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ wird – vor allem in älteren Ausstellungen – insgesamt zu

⁶⁷ Dass Glättungen dabei nicht zu vermeiden sind, ist zum einen dem Medium Ausstellung geschuldet, dessen kurze Texte oft keinen Raum für Differenzierung lassen, zum anderen auch der schlechten Quellenlage, gerade was Egodokumente angeht. Beispielsweise werden die im Juni 1939 verhafteten und über Dachau nach Buchenwald und Mauthausen deportierten Männer aus dem Burgenland durchgängig als „Roma“ benannt, obwohl klar ist, dass manche Häftlinge sich selbst als Sinti bezeichneten.

⁶⁸ Knigge, Volkhard/Lüttgenau, Rikola-Gunnar/Stein, Harry (Hrsg.): Buchenwald: Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945, Göttingen 2016; ein Gegenbeispiel dazu ist die 2010 eröffnete Ausstellung in der Topographie des Terrors, in deren Texten die Begriffe „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“ deckungsgleich genutzt werden. Der einzige Umgang mit der rassistischen Konstruktion besteht darin, Anführungszeichen zu verwenden. Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.): Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt in der Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße. Eine Dokumentation, Berlin 2010, 218–225.

⁶⁹ Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma in München und Bayern 1933–1945, Berlin 2016.

⁷⁰ NS-Dokumentationszentrum München: Die Verfolgung der Sinti und Roma in München und Bayern 1933–1945, <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/wechsausstellung/archiv/die-verfolgung-der-sinti-und-roma>.

wenig kontextualisiert und die Problematik für Besucher*innen ohne Vorwissen nicht deutlich genug gekennzeichnet.⁷¹ Das ist auch insofern bedauerlich, da mit einer Monografie von Frank Reuter seit 2014 eine ausführliche Analyse der fotografischen Überlieferung vorliegt.⁷² Diese Erkenntnisse sollten in zukünftige Ausstellungen erheblich stärker einfließen, ebenso wie von den Erfahrungen postkolonialer Ausstellungspraxis gelernt werden sollte. Beispielhaft seien hier der kreative und sensible Umgang mit rassistischen Darstellungen in der Ausstellung „DECOLONIZE MÜNCHEN“,⁷³ die reflektierte, aber dennoch publikumsorientierte und diverse Inszenierung von Rassismus und Gewaltgeschichte im National Civil Rights Museum in Memphis und die Interventionen in der Rassismus-Ausstellung des Hygienemuseums Dresden⁷⁴ genannt. Ein weiterer Maßstab sollte die kuratorische Erfahrung aus dem Online-Projekt RomArchive sein, dessen Webseite zeigt, wie ein reflektierter Umgang mit Quellen aussehen kann und dass statt der bisher stark genutzten Täterquellen vielmehr die Selbstzeugnisse von Sinti und Roma in den Mittelpunkt gerückt werden sollten, was durchaus möglich ist, wenn dazu gründlich recherchiert wird.⁷⁵

Die für eine antiziganismuskritische Ausstellungspraxis unbedingt notwendige Zusammenarbeit mit Verbänden und Angehörigen der Minderheit muss zu einem frühen Zeitpunkt in der Konzeption und begleitend zu gedenkstättenpädagogischen Angeboten erfolgen. Auch die Gründe für die in vielen Fällen nur lückenhaft mögliche Darstellung der Häftlingsgruppe – die auf das jahrzehntelange Desinteresse am Thema und dem damit einhergehenden Mangel, z. B. an Videointerviews mit ehemaligen Häftlingen – könnten deutlich transparenter dargelegt werden. Dies erfordert allerdings auch ein grundsätzliches Umdenken in der Ausstellungspraxis an Gedenkstätten, den Mut, die

⁷¹ Das gilt allerdings nicht nur für Gedenkstätten wie ein aktuelles Beispiel aus Krefeld zeigt, wo ein Foto einer Wehrmachtspropagandakompanie unkritisch für die Einladung zu einer Gedenkveranstaltung genutzt wurde. Opfermann, Ulrich F.: Kommentar von Dr. Opfermann zum Flyer der Gedenkveranstaltung, 17.01.2020, <https://brennpunktkrefeld.de/25340/kommentar-von-dr-opfermann-zum-flyer-der-gedenkveranstaltung>.

⁷² Reuter, Frank: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“, Göttingen 2014.

⁷³ Bahl, Eva/Bergh, Sarah/Della, Tahir/Pfeiffer, Zara S./Rühlemann, Martin W. (Hrsg.): DECOLONIZE MÜNCHEN, Münster 2015.

⁷⁴ Wobei beim Beispiel Dresden noch zu kritisieren ist, dass die Einbindung von Betroffenenverbänden erst gegen Ende erfolgte, als nur noch interveniert und nicht mehr aktiv mitgestaltet werden konnte. Schellenberg, Britta: Rezension zu: Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen, 19.05.2018–06.01.2019 Dresden, in: H-Soz-Kult, 08.12.2018, www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-305. Am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin fand am 12.02.2020 zudem eine Podiumsdiskussion statt, die sich vor allem am Beispiel von Bildern diesen Fragen für Ausstellungen widmete: „Das bloße Zeigen solcher Bilder bringt – allein schon durch die Gefahr, die Vorstellungen zu reproduzieren – komplexe Fragestellungen mit sich.“ Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin [Facebook]: In den Räumen von Museen und Gedenkstätten [...], in: Facebook-Seite des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 07.02.2020, 10:07 Uhr, <https://www.facebook.com/Antisemitismusforschung/photos/a.610200232377932/2805372602860673/?type=3&theater>.

⁷⁵ „RomArchive, das digitale Archiv der Sinti und Roma, macht Künste und Kulturen der Sinti und Roma sichtbar und veranschaulicht ihren Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte. Durch von Roma und Sinti selbst erzählten Gegengeschichten schafft RomArchive eine im Internet international zugängliche, verlässliche Wissensquelle, die Stereotypen und Vorurteilen mit Fakten begegnet“. RomArchive: Projektgeschichte, <https://www.romarchive.eu/de/about/history-of-romarchive>. Siehe exemplarisch für den NS-Völkermord das Projekt „Voices of the Victims“, kuratiert von Karola Fings.

„Unabgeschlossenheit und Prozesshaftigkeit“ dieser Orte für Besucher*innen transparent zu machen oder sie sogar „aktiv an dieser historischen Suchbewegung“ teilhaben zu lassen, wie Cornelia Siebeck es mit Blick auf die Gedenkstätte Buchenwald formuliert hat.⁷⁶

5. Bildungsmaterialien zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma: sieben Beispiele

Frei verfügbare Materialien, mit denen in der außerschulischen Bildung die Verfolgung von Sinti und Roma (in den Konzentrationslagern) und/oder Antiziganismus bearbeitet werden können, sind nach wie vor selten. Erst ab 2010 erschienen in stärkerem Maße Veröffentlichungen, die sich dem Thema ausschließlich oder ausführlich widmeten.⁷⁷

Von den im Folgenden beispielhaft untersuchten Materialien legen fünf einen deutlichen Schwerpunkt auf das historische Geschehen, zwei weitere fokussieren sich stärker auf (gegenwärtigen) Antiziganismus. Nicht alle der untersuchten Materialien wurden von deutschen Gedenkstätten erarbeitet, werden aber dort genutzt, wie die anschließend dargestellte Umfrage ergab, oder thematisieren zumindest die Verfolgung in den Konzentrationslagern sehr stark. Zwei der Veröffentlichungen sind durch Angehörige der Minderheit oder in enger Zusammenarbeit mit ihnen entstanden. Eine Veröffentlichung wurde in Österreich entwickelt und exemplarisch einbezogen. Alle Materialien sind aktuell (Stand Januar 2020) erhältlich und teilweise online kostenlos verfügbar.⁷⁸

a) Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust⁷⁹

⁷⁶ Siebeck, Cornelia: Rezension zu: Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945, 17.04.2016 Weimar, in: H-Soz-Kult, 01.04.2017, <https://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-236>. Ähnlich äußerte sich gerade auch Ljiljana Radonić auf der Tagung „Exhibit Deportations“ in Hamburg: „Wir müssen in Ausstellungen Ambivalenzen aushalten. Wir können auch offene Fragen stellen.“ Körper Stiftung GP [Twitter]: Ljiljana Radonić fasst zusammen [...], in: Twitter-Account der Körper-Stiftung, Bereich Geschichte & Politik, 14.02.2020, 15:57 Uhr, <https://twitter.com/KoerberGP/status/1228332432593735681>.

⁷⁷ Ausnahmen sind u. a. ein Reader der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg von 1998, der sich an Vermittler*innen richtet, aber keine sofort nutzbaren Methoden oder Materialien enthält. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg/Verband Deutscher Sinti und Roma Landesverband Baden-Württemberg: Zwischen Romantisierung und Rassismus. Sinti und Roma. 600 Jahre in Deutschland, Stuttgart 1998, <https://www.lpb-bw.de/publikationen/sinti/SINTI.pdf>. Ebenfalls schon 2007 erschienen ist ein Materialheft des Anne-Frank-Zentrums, in dem ein Kapitel der Verfolgung von Sinti und Roma sowie Antiziganismus gewidmet ist: Anne-Frank-Zentrum (Hrsg.): Mehrheit, Macht, Geschichte. 7 Biografien zwischen Verfolgung, Diskriminierung und Selbstbehauptung. Interkulturelles Geschichtslernen: Interviews, Übungen, Projektideen, Mülheim an der Ruhr 2007.

⁷⁸ Eine vollständige Sammlung von Materialien für Schule und außerschulische Bildung zu den Themen Verfolgung von Sinti und Roma und Antiziganismus findet sich auf der Webseite des Landesverbandes Baden-Württemberg des Verbandes Deutscher Sinti und Roma: <https://www.sinti-roma.com/medien/literatur/lehmaterialien-2>.

⁷⁹ Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, <http://www.romasintigenocide.eu>.

Das unter der Leitung des österreichischen Historikers Gerhard Baumgartner in Zusammenarbeit mit erinnern.at, der Fondation pour la Mémoire de la Shoah, Paris und der International Holocaust Remembrance Alliance entstandene Projekt ist seit 2012 online.⁸⁰ Mit einem europäischen Blickwinkel und aktuell verfügbaren Versionen in elf Sprachen ist es das umfangreichste Bildungsmaterial zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma überhaupt. Die Materialien decken einen Zeitraum von über 70 Jahren ab, von der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg über die Bemühungen um „Wiedergutmachung“ und Entschädigung bis hin zum Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma in Berlin, das 2012 eingeweiht wurde. Dieser lange Blick, der sich nicht nur auf die Jahre 1933 bis 1945 konzentriert, ist positiv zu bewerten, da so Kontinuitäten aufgezeigt und idealerweise die Bedingungen offengelegt werden, die den eliminatorischen Prozess Realität werden ließen. Entsprechend umfangreich ist das stark auf visuelle Quellen fokussierte Material, das über 80 Abbildungen umfasst. Jede Aufnahme steht im Mittelpunkt eines einheitlich gestalteten Arbeitsblattes und ist mit einem Schlagwort überschrieben, wie beispielsweise „Sesshaft“, „Absonderung“ oder „Kämpfer für die Gleichstellung der Roma und Sinti: Karl Stojka“. Unter dem Titel „Wusstet ihr“ folgen knappe Informationen zum Thema des Arbeitsblattes, die allerdings nicht immer direkt mit der Bildquelle verknüpft sind. Mit „Eure Aufgabe“ gibt jedes Arbeitsblatt einen Auftrag vor. Unter dem letzten Punkt „Zum Foto“ finden sich nähere Informationen zu den Entstehungsumständen und teilweise auch zur Provenienz der Quellen.

Bei genauerer Betrachtung ergeben sich bei der Auswahl der Bildquellen sowie den Aufgabenstellungen einige Probleme. Die Fotografien sind – wie in vielen Publikationen – zu großen Teilen keine Selbstdarstellungen, sondern stammen aus polizeilichen Kontexten oder ethnologischen oder gar rassenbiologischen Erhebungen, werden aber trotzdem als Quelle für das Alltagsleben von Sinti und Roma genutzt. So dient die für ein Reporterteam gestellte Aufnahme einer Hochzeit aus dem Südburgenland als Aufhänger für das Thema „Sesshaft“.⁸¹ Eine andere – laut Bildbeschreibung – „volkskundliche Aufnahme“ zeigt Landarbeiter*innen in der Ostslowakei.⁸² Zwar werden an verschiedenen Stellen Informationen über die (problematische) Herkunft der Bildquellen geliefert, aber es ist als Lehrperson in jedem Fall notwendig, vor der Bearbeitung der Blätter eine grundsätzliche Einführung zur visuellen Quellenkritik zu geben. Ansonsten steht zu befürchten, dass antiziganistische Bilder im Gedächtnis der Nutzer*innen haften bleiben.⁸³ Denn auch bei den Arbeitsaufträgen stehen in den meisten Fällen nicht die antiziganistischen Blicke im Vordergrund,

⁸⁰ Die Webseite wurde im Herbst 2012 erstmals freigeschaltet und im Frühjahr 2013 nochmals überarbeitet.

⁸¹ Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, Sesshaft A.1, <http://www.romasintigenocide.eu/de/home/a-d/a1d>.

⁸² Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, Landarbeiter A.5, <http://www.romasintigenocide.eu/de/home/a-d/a5d>.

⁸³ Grundsätzlich gilt für alle entsprechenden Materialien und Angebote, dass die Nutzung dieser Bildquellen trotzdem so stark wie möglich eingeschränkt werden sollte, da sie auch bei pädagogischer Einordnung ihre Wirkmächtigkeit entfalten können.

sondern das Abgebildete wird – wie beim bereits erwähnten Arbeitsblatt „Sesshaft“ – als Quelle für einen bestimmten Sachverhalt aus dem Themenbereich Sinti und Roma herangezogen (siehe auch z. B. „Berlin-Marzahn“, „Nachkriegsidentität“).

Die Aufgabenstellungen gestalten sich hinsichtlich ihres Niveaus und Umfangs sehr unterschiedlich, wodurch nicht ganz eindeutig ist, an welche Altersgruppe sich das Material eigentlich richtet. Die Lernniveaus reichen von der 8./9. Klasse bis zur Oberstufe, von teilweise derart umfangreichen Rechercheaufträgen, dass sie selbst als Hausaufgabe nur schwer lösbar scheinen,⁸⁴ bis hin zu Fragen, die direkt am Bild und ohne weitere Hilfsmittel mit einem Satz beantwortet werden können. Die Fragen wechseln dabei zwischen historischem Kontext und Gegenwartsbezügen, wobei Letztere überaus präsent sind und die Verknüpfung mit aktuellem Antiziganismus ein besonderes Anliegen der Macher*innen zu sein scheint. Dies erscheint in vielen Fällen deutlich erzwungen, hier wäre eine stärkere Beschäftigung mit den historischen Themen zunächst sinnvoller.⁸⁵ Viele Bildquellen fungieren so als bloße Stichwortgeber. Gelungener sind dagegen jene Arbeitsblätter, auf denen Bildquellen, schriftliche Informationen und Aufgaben eine Einheit bilden, wie beispielsweise bei der Aufnahme einer Polizeirazzia im Burgenland, bei der der Kontext der Fotografie analysiert werden soll.⁸⁶

Lehrer*innen oder Gruppenleiter*innen stehen umfangreiche Begleitmaterialien zur Verfügung, die aber nicht für den Einsatz mit (jüngeren) Schüler*innen geeignet sind, da die Texte stark wissenschaftlich formuliert sind.⁸⁷ Sie müssen also dazu dienen, den Lehrenden genügend Hintergrundwissen an die Hand zu geben, um die Arbeit mit den Bildquellen kompetent anzuleiten. In meinen Augen handelt es sich dementsprechend – mit Sicherheit im Gegensatz zu den Absichten der Autor*innen – nicht um unterrichtsfertiges Material. Vielmehr müssten die Bildquellen anhand der Handreichungen noch stark für den eigenen Unterricht aufbereitet werden. Die Seite sollte also mehr als Materialsammlung gesehen werden, von der aus Teilnehmer*innen sich mit dem Thema beschäftigen können. Positiv hervorzuheben ist dabei vor allem, dass versucht wird, ein umfassendes

⁸⁴ So das Blatt zu „Dachau“, wo zu einem Häftling des KZ-Dachau recherchiert werden muss. Dies ist in diesem speziellen Fall ohne Anfragen an verschiedene Archive gar nicht möglich. Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, Dachau, <http://www.romasintigenocide.eu/de/pdf-d/dachau-de>.

⁸⁵ Siehe z. B. das Blatt zu „Eugenik“, auf dem ein historischer Stammbaum abgebildet ist, die Aufgabe aber lautet: „Wie wird die Frage nach erwünschten und nicht erwünschten Mitgliedern einer Gesellschaft heute diskutiert?“ Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, Eugenik B.6, <http://www.romasintigenocide.eu/de/home/b-d/b6d>.

⁸⁶ Allerdings ist hier das Stichwort „Handwerker“ als Überschrift irreführend, denn es ist die Polizeipraxis, die analysiert werden soll. Über Handwerker*innen lernt man aus diesem Bild nur wenig. Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, Handwerker A.6, <http://www.romasintigenocide.eu/de/home/a-d/a6d>.

⁸⁷ Vgl. auch Marzinka, Birgit: Empfehlung Web. Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11980>.

Bild von Sinti und Roma als europäische Minderheit zu zeigen, und gerade die Verfolgung und Vernichtung in Ost- sowie Südosteuropa umfassend behandelt wird.

Die Macher*innen selbst halten das mit dem Material zu vermittelnde Wissen für ausreichend: „Sachkenntnis und genaues Wissen sind Voraussetzung jeder Dekonstruktion; die Materialien dieser Webseite stellen diese zur Verfügung.“ Jedoch fehlt an dieser Stelle noch ein reflexives Element. Es reicht nicht aus, nur „Sachkenntnis und Wissen“ über Sinti und Roma zu erwerben und zu vermitteln. Die Autor*innen stellen sich selbst und die Zielgruppe damit als unbetroffen hin, obwohl Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft, noch mehr wenn sie als Pädagog*innen tätig sind, Teil von Machtstrukturen und Antiziganismus sind, die ebenfalls dekonstruiert werden müssen. Dazu leistet das Material allerdings keinen Beitrag.

b) Nicht durch formale Schranken gehemmt, Kapitel 4: Zur Rolle der Polizei beim Völkermord an den Sinti und Roma⁸⁸

Beim hier vorgestellten Material handelt es sich um ein einzelnes Kapitel aus einem umfangreicheren Workshop zur Rolle der Polizei im Nationalsozialismus. Aufgrund der tragenden Rolle dieser Institution, insbesondere der Kriminalpolizei, beim Völkermord an Sinti und Roma ist dem Thema ein eigener Abschnitt gewidmet. Zielgruppe sind Erwachsene, insbesondere in der Polizeiausbildung, jedoch ist auch in der Sekundarstufe II eine Anwendung denkbar. In jedem Fall empfehlen die Macher*innen, das Kapitel 1 zur Polizei im 20. Jahrhundert voranzustellen, auch wenn dann nur ein weiteres ausgewähltes Thema behandelt wird. Dies erscheint aufgrund des zu erwartenden Wissensdefizits zum Themenkomplex Polizei im Nationalsozialismus sinnvoll, bedeutet aber auch, dass viel Zeit eingeplant werden muss.⁸⁹

Der Aufbau des Kapitels zum Völkermord an Sinti und Roma folgt dem Schema der restlichen acht Abschnitte der Veröffentlichung. Es beginnt mit einem einführenden Text, in den Verweise auf Quellen eingefügt sind, die sich als Ausdruck oder auf der Begleit-CD finden lassen. Die Quellentypen sind äußerst unterschiedlich und reichen von Fotografien über Anordnungen und Behördenkorrespondenz bis zu Interviews mit Überlebenden. Behandelt werden im Einführungstext und in den Quellen in erster Linie vier Themen: das „Zigeunerlager“ in Berlin-Marzahn, die sogenannte Mai-Deportation, die Erfassung durch die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ sowie

⁸⁸ Kaiser, Wolf/Köhler, Thomas/Gryglewski, Elke: Nicht durch formale Schranken gehemmt. Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus, Bonn 2012, 103–116.

⁸⁹ Vgl. dazu auch Reinke, Herbert: Rezension zu: Kaiser, Wolf/Köhler, Thomas/Gryglewski, Elke: Nicht durch formale Schranken gehemmt. Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus, Bonn 2012, in: H-Soz-Kult, 10.04.2014, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-19234>.

die Deportationen nach Auschwitz ab 1943. Die Zeit vor 1933 wird also nicht behandelt und auch die Phase der „zweiten Verfolgung“ nach 1945 spielt nur eine untergeordnete Rolle.⁹⁰

Der „Vorschlag zum Ablauf des Unterrichts“ ist recht knapp gehalten und erfordert trotz konkreter Fragen spezifische Anpassungen an die eigene Lehrsituation. Der Intention des Lehrmaterials entsprechend konzentrieren sich die Arbeitsaufträge stark auf die Rolle der Polizei. Sehr gelungen ist, dass die Autor*innen sich darum bemüht haben, eine breite Quellenbasis zu erschließen, und so einen multiperspektivischen Blick auf die Verfolgung zu ermöglichen. So werden beispielsweise polizeiliche Aufnahmen aus Marzahn durch Erinnerungen des Sinto Otto Rosenberg kontrastiert, wodurch der antiziganistische Blick der Fotografien im Idealfall gebrochen werden kann.

Die Mischung der Quellentypen (auf der CD-ROM finden sich zudem Dokumentarfilme) ist also eine der Stärken der Veröffentlichung, fordert den Teilnehmenden aber auch einiges ab. Für die Lehrenden bedeutet es vor allem, sich darüber Gedanken machen zu müssen, wie man den kritischen Umgang mit den unterschiedlichen Quellen vermittelt, falls dies nicht z. B. vorher im Unterricht thematisiert wurde. Auch die Chronologie der Verfolgung erschließt sich aus dem Einführungstext nicht vollständig; hier wäre Lehrenden zu empfehlen, auf zusätzliche Literatur in der Vorbereitung zurückzugreifen.

Im Gegensatz zum Material von www.romasintigenocide.eu entfällt der Gegenwartsbezug ganz bewusst, die Veröffentlichung ist explizit für die historische Bildung gedacht. Allerdings bieten sich trotzdem Möglichkeiten, an aktuelle Ereignisse anzuknüpfen. So wäre es z. B. denkbar, nach ideologischen und personellen Kontinuitäten bei der Polizei über 1945 hinaus zu fragen oder nach dem Umgang der Polizei mit Sinti und Roma heute. Teilnehmer*innen könnten dazu nach Erfahrungsberichten von Sinti und Roma mit der Polizei suchen. Auf diese Weise würden sich Bedingungen und Kontinuitäten von Antiziganismus zum Thema machen lassen.

c) Bruchstücke eines Lebens. Die Brieftasche des Sinto Heinrich Laubinger⁹¹

Die Arolsen Archives (früher International Tracing Service) haben in den letzten Jahren mehrere Publikationen herausgegeben, die die im Archiv aufbewahrten Quellen in den Mittelpunkt stellen, und sich dabei auch immer wieder der Verfolgung von Sinti und Roma gewidmet. Im Rahmen einer Reihe von pädagogischen Handreichungen zu Displaced Persons wurde das Heft „Bruchstücke eines Lebens. Die Brieftasche des Sinto Heinrich Laubinger“ als erste Nummer veröffentlicht. Das Material stellt anhand der in Bad Arolsen aufbewahrten „Effekten“ die Person Heinrich Laubinger, der im KZ

⁹⁰ Mit der Rolle der Polizei im Ganzen nach 1945 beschäftigt sich allerdings das letzte Kapitel der Handreichung.

⁹¹ International Tracing Service (Hrsg.): Bruchstücke eines Lebens. Die Brieftasche des Sinto Heinrich Laubinger. Prolog: Was von Ermordeten blieb, Bad Arolsen 2015, https://arolsen-archives.org/content/uploads/paedagogische_handreichung_displaced_persons_1.pdf.

Mauthausen ermordet wurde, in den Mittelpunkt und thematisiert darüber hinaus die Verfolgung der Minderheit im Nationalsozialismus.

Nach einleitenden Texten zu „Effekten in der Pädagogik“ und dem „Umgang mit Quellen“ folgt ein Text von Karola Fings, der auf drei Seiten einen differenzierten Überblick zur NS-Verfolgung gibt. Dieser wird durch die Lebensgeschichte Laubingers akzentuiert, in dessen Biografie sich zahlreiche Bezüge zur reichsweiten Verfolgung herstellen lassen. Die Darstellung erfolgt durch einen zweiseitigen Text und einige Archivalien (Geburtsurkunde, Totenbuch Mauthausen und Nachkriegskorrespondenz).

Im Mittelpunkt stehen anschließend das in Bad Arolsen archivierte Portemonnaie und sein Inhalt, der vollständig auf sechs Seiten dokumentiert wird. Neben zahlreichen Fotografien finden sich darunter auch offizielle Dokumente wie eine Heiratsurkunde oder ein Totenschein. Über die Dokumente wird ein Einblick in das Leben und die Familie des Ermordeten gewährt. Gerade die – oft allerdings unbeschrifteten und damit nicht zuzuordnenden – Fotografien zeigen eine beeindruckende Vielfalt von bürgerlichen Studioaufnahmen eines Ehepaares mit Kind, Wohnwägen und stolz posierenden Männern in Uniformen.

Allerdings erfolgte die Einordnung der abgedruckten Quellen nicht ausführlich genug und auf Jugendliche dürfte das Material zunächst überfordernd wirken.⁹² Grundsätzlich wird zudem nicht klar, an wen sich die Hefte richten sollen: Lehrende oder Schüler*innen? Für kurzzeitpädagogische Formate, wie sie im Geschichtsunterricht oder in der Gedenkstättenarbeit vorherrschend sind, eignet sich das Heft jedenfalls nicht. Das scheint auch den Autor*innen klar zu sein, die vor allem von „Projektarbeit“ schreiben, deren „Impulse“ eine intensive Betreuung durch die Lehrenden sowie viel Zeit erfordern.⁹³ Hilfreich wäre daher eine ausführlichere Anweisung für Vermittler*innen. Besonders bei einem Thema, bei dem auch das Wissen der Lehrenden in Deutschland in der Regel mangelhaft ist, wäre ein einführender Text zum Umgang mit Material und Thema elementar, gerade auch, um eine (unbewusste) Verbreitung von Antiziganismus zu vermeiden.

d) Die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus – Materialien aus Niedersachsen⁹⁴

⁹² Auch wenn vor dem inhaltlichen Teil eine Hinweisseite mit dem Titel „Entschlüsseln, Erkunden, Befragen, Annähern. Umgang mit Quellen“ als Hilfsmittel eingefügt wurde.

⁹³ In der Einleitung heißt es: „Die methodischen Zugänge zu dem Thema können sehr unterschiedlich sein. Das hier vorliegende Material bietet daher vielfältige Möglichkeiten an.“ Im Heft selbst sind es aber vor allem Ansätze, die in Richtung forschendes Lernen gehen. Urban, Susanne: Zum Geleit, in: International Tracing Service (Hrsg.): Bruchstücke eines Lebens. Die Brieftasche des Sinto Heinrich Laubinger. Prolog: Was von Ermordeten blieb, Bad Arolsen 2015, 4–5, hier 5.

⁹⁴ Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Materialien aus Niedersachsen, Celle 2017, http://geschichte-bewusst-sein.de/materialien/m_002die-verfolgung-der-sinti-und-roma-im-nationalsozialismus/m_002materialien-aus-niedersachsen.

Im Frühjahr 2017 wurden von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten neue Online-Materialien zur historischen Dimension der Verfolgung von Sinti und Roma veröffentlicht.⁹⁵ Ziel der als „Materialsammlung“ firmierenden Publikation sei es, „über die Verfolgung der Sinti und Roma in Niedersachsen in Schulen und anderen Einrichtungen zu lehren und zu lernen. Elf Themenmodule bieten einen biografischen und regionalgeschichtlichen Zugang. Zusätzlich stehen Vorschläge für die Bearbeitung von fünf zentralen historischen Dokumenten bereit.“ Im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen wird hier chronologisch sehr früh angesetzt und im Modul 2 „600 Jahre Sinti und Roma in Niedersachsen“ sogar mit einer Quelle aus dem Jahr 1407 gearbeitet. Da der Fokus allerdings auf der Zeit des Nationalsozialismus liegen soll, erscheint der Übergang zu dem im Jahr 1933 einsetzenden Modul 3 etwas abrupt, da dieses unmittelbar die Praxis der Zwangssterilisierungen aufgreift. Die einzelnen Module bestehen jeweils aus einer knappen Einleitung, kurzen Vorschlägen für Arbeitsaufträge und zahlreichen, in hoher Qualität reproduzierten Materialien. Bei Letzteren ist den Macher*innen das Bemühen anzumerken, einen multiperspektivischen Blick auf das jeweilige Thema zu werfen. Durch den regionalen Fokus auf Niedersachsen rücken außerdem zahlreiche Quellen und Biografien in den Fokus, die sich zumindest teilweise deutlich von den bisher in größeren Ausstellungen oder anderen Bildungsmaterialien genutzten unterscheiden. Dennoch beruht das Material nicht allein darauf, sondern verknüpft die lokale und regionale Verfolgungsdimension mit reichsweiten Erlassen, Gesetzen und Aktionen. Die breite Quellenbasis erfordert von den anleitenden Lehrer*innen allerdings auch ein solides Vorwissen und umfangreiche Kompetenzen hinsichtlich der Quellenkritik. Dieses Wissen ist nicht Teil der Veröffentlichung, sondern muss vorbereitend zu einer Verwendung im Unterricht selbst erarbeitet werden. Überhaupt sind die Anweisungen für Lehrer*innen mehr als knapp, gerade auch was Problematiken des Antiziganismus betrifft. In der nur zwei Seiten langen Handreichung reflektieren die Macher*innen immerhin die Problematik von rassistischen Bildern: „Wie auch bei der Auseinandersetzung mit anderen Verfolgengruppen besteht beim Arbeiten zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma die Problematik des Umgangs mit Vorurteilen, Stigmata und Stereotypen, welche die vorhandenen Bilder von Sinti und Roma häufig prägen, und die durch die Behandlung des Themas reproduziert oder sogar erst produziert werden können.“⁹⁶ Es erscheint allerdings fragwürdig, inwieweit diese kurze Einleitung geeignet ist, um Lehrer*innen oder andere

⁹⁵ Das Angebot wurde erstellt von Reinhold Baaske (Lehrer an der KGS Hemmingen), Boris Erchenbrecher (Historiker und Politologe, Hannover), Hans-Dieter Schmid (emeritierter Hochschullehrer für Didaktik der Geschichte an der Leibniz Universität Hannover) und Christian Wolpers (Bildungsreferent der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen).

⁹⁶ Handreichung zum Unterrichtseinsatz der Bildungsmaterialien zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, in: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Materialien aus Niedersachsen, Celle 2017, https://geschichte-bewusst-sein.de/wp-content/uploads/2017/02/SNG_014_RZ_Handreichung-2017-02-23-1.pdf.

Multiplikator*innen, die durch ihre Tätigkeit im Bildungssystem Teil von antiziganistischen Strukturen sind, ausreichend zu sensibilisieren.

e) NS-Geschichte, Institutionen, Menschenrechte. Bildungsmaterialien zu Polizei, Verwaltung und Justiz⁹⁷

In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme liegt schon seit vielen Jahren ein Schwerpunkt der Bildungsarbeit auf der Erwachsenenbildung bzw. auf der berufsgruppenspezifischen Bildung. Ergebnis dieser Beschäftigung sind die 2013 erschienenen Materialien zu Verwaltung, Polizei und Justiz, in denen historische Bildung und Menschenrechtsbildung kombiniert werden. Aufgrund der engen Verbindung, gerade von Polizei und Antiziganismus, lag es nahe, zu diesem Themenbereich Module zu entwickeln. Zwei solcher Module befassen sich explizit mit dem Völkermord und gegenwärtigem Antiziganismus, in den weiteren Materialien werden Sinti und Roma als Opfergruppe immer wieder am Rande thematisiert. Zur Motivation für die Erstellung formuliert Kathrin Herold in der Einleitung zum Modul F „Der Völkermord an Roma und Sinti im Nationalsozialismus – historische und gegenwärtige Formen von Antiziganismus“: „Mittlerweile wird bei offiziellen Gedenkveranstaltungen dieser Opfergruppe des Genozids zwar (mit)gedacht, Strukturen und handelnde Personen der Verfolgung und Vernichtung jedoch werden weiterhin kaum thematisiert. So bleibt es häufig bei dem schwammigen Appell, Verantwortung zu übernehmen und Menschenrechte zu achten, ohne gegenwärtige Adressaten dieses Appells zu benennen.“⁹⁸

Zielgruppe der Materialien sind vor allem Verwaltungsangestellte und angehende Polizeibeamte, also Personengruppen, die in ihrer beruflichen Praxis in Kontakt mit Sinti und Roma kommen und für Antiziganismus sensibilisiert werden müssen. Ziel der Veröffentlichung und der in Neuengamme auf dieser Grundlage durchgeführten Seminare ist es, aufzuzeigen „dass die Behandlung der Sinti und Roma nicht alternativlos war und ist, sondern eng mit deren öffentlicher Wahrnehmung zu tun hat“. Durch die Verbindung von historischen und gegenwärtigen Beispielen sollen die Teilnehmer*innen

⁹⁷ Herold, Kathrin: Der Völkermord an Roma und Sinti im Nationalsozialismus – historische und gegenwärtige Formen von Antiziganismus. Modul F, in: Pastoor, Ulrike/von Wrochem, Oliver (Hrsg.): NS-Geschichte, Institutionen, Menschenrechte. Bildungsmaterialien zu Polizei, Verwaltung und Justiz, Berlin 2013, 165–182; Herold, Kathrin: Reflexive Auseinandersetzung mit historischen und gegenwartsbezogenen Bildern in der Bildungsarbeit zu Antiziganismus. Modul A: „Assoziative Einstiege“, in: Pastoor, Ulrike/von Wrochem, Oliver (Hrsg.): NS-Geschichte, Institutionen, Menschenrechte. Bildungsmaterialien zu Polizei, Verwaltung und Justiz, Berlin 2013, 99–112. Weiterhin wird im Modul J von Andreas Strippel „Präventionsgedanke und Kriminalbiologie“ das Thema Antiziganismus aufgegriffen. Die Inhalte dieser Module finden sich auch online unter <http://www.ns-geschichte-institutionen-menschenrechte.de/seminarmodule.html>.

⁹⁸ Herold, Kathrin: Der Völkermord an Roma und Sinti im Nationalsozialismus – historische und gegenwärtige Formen von Antiziganismus. Modul F, in: Pastoor, Ulrike/von Wrochem, Oliver (Hrsg.): NS-Geschichte, Institutionen, Menschenrechte. Bildungsmaterialien zu Polizei, Verwaltung und Justiz, Berlin 2013, 165–182, hier 166.

für die Auswirkungen der eigenen Berufspraxis sensibilisiert werden – etwas, das nicht immer von Erfolg gekrönt ist, wie Kathrin Herold mit Beispielen aus der Seminarpraxis transparent macht. In diesen Bezügen zur pädagogischen Praxis liegt auch eine der Stärken des Materials. Die Methoden wurden bereits ausführlich getestet, was sich in der Auswahl der Quellen, den klaren Handlungsanweisungen und den Zeitangaben niederschlägt. Stärker als in vielen anderen Veröffentlichungen zeigt sich auch die Kenntnis aktueller Forschungsdebatten zum Antiziganismus. In beiden Modulen (Modul A ist eine assoziative Bilderübung, Modul F ein komplexes zweitägiges Seminar) wird außerdem das Bemühen deutlich, die „Agency“ – also die Handlungsmächtigkeit im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Beschränkung und individueller Selbstbestimmung – von Sinti und Roma ernst zu nehmen. Es werden zahlreiche Beispiele herangezogen, in denen Angehörige der Minderheit selbst für ihre Rechte kämpfen, so z. B. bei den Besetzungen an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme oder der Konfrontation der ehemaligen Mitarbeiterin der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ Ruth Kellermann bei einer Vorlesung 1985 an der Universität Hamburg durch Mitglieder der Rom und Cinti Union.⁹⁹

f) Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus¹⁰⁰

Bei dem 2012 erstmals erschienenen Methodenhandbuch zu Antiziganismus handelt es sich um die bisher umfangreichste Methodensammlung zum Thema im deutschsprachigen Raum. Neben kurzen fachlich fundierten Überblickstexten zur Geschichte von Sinti und Roma, der Verfolgung im Nationalsozialismus und Antiziganismus gibt es eine Vielzahl von übersichtlichen und ausführlich erklärten Übungen, mit denen Gruppen sowohl an die Geschichte der Verfolgung als auch an aktuellen Antiziganismus herangeführt werden können. Das Konzept des Buches und der begleitend angebotenen Seminare¹⁰¹ geht dabei stets vom Antiziganismus der Mehrheitsgesellschaft aus. Es geht dementsprechend in erster Linie darum, eigene und gesellschaftliche „Zigeunerbilder“ zu thematisieren und zu dekonstruieren.

Mehrere Übungen im Buch befassen sich auch direkt mit dem Völkermord, wobei vielfach die Auswirkung der Verfolgung und Vernichtung auf die heutige Generation europäischer Sinti und Roma der Ausgangspunkt ist. Grundsätzlich stellt das Material eine gute Basis für die pädagogische Beschäftigung mit dem Thema dar, da die Texte und Übungen darauf ausgelegt sind, die eigene

⁹⁹ Siehe dazu auch Herold, Katrin: Die Erinnerung wird besetzt. Bleiberechtsproteste der Rom & Cinti Union an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 2007 (unveröffentlichte Magisterarbeit), 24–25.

¹⁰⁰ Alte Feuerwache e. V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster 2012. Eine überarbeitete Auflage ist 2014 erschienen.

¹⁰¹ Denkbar ist beispielsweise die Einbindung des Seminars in eine schulische Projektwoche. Siehe dazu die Webseite des Projekts, über die Seminare mit erfahrenen Teamer*innen gebucht werden können: <http://www.methodenhandbuch-antiziganismus.de>.

Sensibilität für Sprache, Bilder, Zuschreibungen etc. zu erhöhen und damit reflexives Verhalten fördern können.

Auch wenn es nicht die Intention der Macher*innen war, die Übungen aus dem Zusammenhang zu reißen, und sie dafür plädieren, mehrtägige Seminare zu gestalten, lassen sich einige Methoden auch gut einzeln im schulischen oder außerschulischen Kontext einsetzen. Insbesondere einige der Einstiegs- und Abschlussmethoden funktionieren gut als Ergänzung zur eigenen Beschäftigung mit historischem Material und können helfen, selbst erarbeitete historische Einheiten mit Gegenwartsfragen zu verknüpfen und in einen rassismuskritischen Kontext einzubetten. Viele Übungen sind angelehnt an rassismuskritische oder demokratiefördernde Konzepte, die für den außerschulischen Kontext entwickelt wurden und dementsprechend spielerischer an das Thema herantreten, als dies im Schulunterricht üblich ist. Somit bieten sich die Methoden auch an, um im Schulunterricht für Abwechslung zu sorgen, obwohl sie sich oft den engen Zeitvorgaben der Lehrpläne verweigern.

Darüber hinaus bietet sich die Veröffentlichung zur Schulung von Multiplikator*innen in der eigenen Institution an, die damit für sich selbst Grundlagen erarbeiten können, die für Lehrende in der historischen Bildung zur NS-Verfolgung dringend notwendig sind.

g) Unterrichtsmaterialien zur Ausstellung „Romane Thana. Orte der Roma und Sinti“¹⁰²

Es handelt sich bei Romane Thana nicht um eine rein historische Ausstellung, sondern „Romane Thana geht von gegenwärtigen Lebenssituationen aus. Geschichte wird insoweit thematisiert, als ihre Kenntnis erforderlich ist, um die Gegenwart zu verstehen.“¹⁰³ Die Ausstellung wurde online um umfangreiche Unterrichtsmaterialien ergänzt, die kostenlos über die Webseite des Projekts verfügbar sind. Da es sich um eine in und für Österreich konzipierte Ausstellung handelt, ist auch das Material stark auf österreichische Rom*nja fokussiert, aber gerade die Abschnitte zur NS-Verfolgung lassen sich auch hervorragend in Deutschland für die historische Bildung verwenden. Im Gegensatz zu fast allen anderen für die Expertise betrachteten (und sonst verfügbaren) Materialien setzt Romane Thana schwerpunktmäßig auf Selbstdarstellungen der Minderheit und präsentiert eine Bandbreite von Selbstbildern und Identitätswürfen, die für ausgearbeitetes Bildungsmaterial

¹⁰² Die Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ ist in einer Kooperation von Romano Centro, Initiative Minderheiten, Wien Museum und Landesmuseum Burgenland entstanden. Sie ist mit allen Inhalten online verfügbar: <http://www.romane-thana.at>. Es ist ein auch online lesbarer Katalog zur Ausstellung erschienen: Wien Museum (Hrsg.): Romane Thana. Orte der Roma und Sinti. Katalog zur Ausstellung im Wien Museum (12. Februar 2015 bis 17. Mai 2015), Wien 2015, https://issuu.com/wienmuseum/docs/katalog_romane_thana_issuu?e=8579064/11406183.

¹⁰³ Über das Projekt, Ausstellung Romane Thana – Orte der Roma und Sinti, http://www.romane-thana.at/ueber_uns.php.

aktuell ein echtes Alleinstellungsmerkmal besitzt.¹⁰⁴ Der Aspekt der Selbstdarstellung ist dabei nicht zu unterschätzen, insbesondere weil hierüber thematisiert werden kann, was als ein zentrales Problem der Vermittlung konstatiert werden muss: Die Tatsache, dass es „die Roma“ nicht gibt und dass Lehrende beim Versuch, im regulären Schulunterricht ein homogenes Bild der Minderheit zu vermitteln, scheitern werden, also antiziganistische Stereotypen weiterbreiten.¹⁰⁵ Ziel muss also viel mehr sein, Heterogenität aufzuzeigen sowie Lücken, offene Fragen und Ambivalenzen zuzulassen. Romane Thana schafft es, durch die Beispiele einzelner Personen, Familien, Gruppen vielfältige Einblicke zu gewähren und darüber genau diese Ambivalenzen und Heterogenitäten als die Norm erscheinen zu lassen. Statt einer Universalgeschichte aller Rom*nja sollen also wichtige „Orte der Roma“ und die Menschen, die etwas mit diesen Orten verbinden, vorgestellt werden.

In der Ausstellung und den daran anknüpfenden Materialien stehen dementsprechend nicht ein Foto oder eine Quelle für ein bestimmtes Thema, sondern es finden sich jeweils unterschiedliche Quellen, die durch die Ausstellungstexte kritisch kommentiert werden. Auch schwierige Themen wie Betteln und Armut werden nicht ausgespart, sind allerdings stets verknüpft mit dem Antiziganismus der Mehrheitsgesellschaft und fordern so zu kritischem Denken heraus.

Unter jedem der 25 Kapitel lässt sich am Ende ein Abschnitt mit „Unterrichtsmaterial“ aufklappen. Zuerst findet sich dort ein Teil zum „Inhaltlichen Schwerpunkt/Vermittlungsansatz“, in dem jedoch mehr eine Zusammenfassung des behandelten Themas gegeben und weniger ein Lernziel beschrieben wird. Es folgen Links zu weiterführenden Texten aus dem Ausstellungskatalog (z. B. „Die Fotografien der ‚Rassenhygienischen und bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle (RHF)‘“) und ab und zu Verweise auf andere Ausstellungskapitel, die ergänzend behandelt werden sollten. Die eigentlichen Unterrichtsmaterialien sind als PDF verfügbar. Es stehen umfangreiche Hintergrundinformationen und Erklärungen für die Lehrkräfte, Anleitungen mit Lernzielen, Altersangaben und Diskussionsfragen, minutiöse Stundenabläufe sowie fertige Arbeitsblätter zur Verfügung. Ebenfalls erwähnenswert ist die Medienauswahl; es werden nicht nur Fotografien oder Dokumente integriert, sondern auch Ton- und Videoaufnahmen, die auf der Seite angeschaut und teilweise sogar heruntergeladen werden können.

Das für Schüler*innen ab der 7. Klasse konzipierte Material gehört zum umfangreichsten, was aktuell im deutschsprachigen Raum zur Geschichte von Sinti und Roma zur Verfügung steht. Zwar liegt hier der Fokus der Aufbereitung eindeutig auf dem Schulunterricht, aber eine Einbettung in

¹⁰⁴ „Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen dokumentarische und künstlerische Beiträge aus der Roma-Community. Die Vielstimmigkeit ihrer Geschichten bieten neue Sichtweisen und Gegenperspektiven. Klischeehafte Vorstellungen durchbrechen – ein Hauptziel dieses Projekts.“ Romane Thana – Orte der Roma und Sinti, Kapitel 1, <http://www.romane-thana.at/kapitel-1.php>.

¹⁰⁵ Vgl. auch die Überlegungen zum „Umgang mit Kulturalisierung und Ethnisierung“ bei: Grafe-Ulke, Bernd/Neuburger, Tobias/Tonn, Daniel/Seibel, Marion: Fünf Jahre Projekt KogA: Erfahrungen, Erkenntnisse und Gelingensfaktoren einer antiziganismuskritischen Bildungsarbeit, Celle 2019, 3–4, <https://geschichte-bewusst-sein.de/wp-content/uploads/2015/12/Erfahrungsbericht-5-Jahre-KogA-1.pdf>.

außerschulische Bildungszusammenhänge ist aufgrund der tiefgehenden Erschließung sehr gut vorstellbar. Auch dass es sich vor allem um die Geschichte österreichischer Rom*nja handelt, sollte keinen Hinderungsgrund darstellen. Gerade die Teile zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Nachkriegsgeschichte weisen viele Bezüge zur deutschen Geschichte auf, sodass es spannend sein könnte, hier einmal den Blick über die Grenze zu wagen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass inzwischen Bildungsmaterialien existieren, um die Verfolgung von Sinti und Roma wie auch Antiziganismus in der schulischen¹⁰⁶ und außerschulischen Bildung zu behandeln. Angehörige und Institutionen der Mehrheitsgesellschaft müssen sich dabei stets darüber bewusst sein, dass (historische) Bildungsarbeit zum Antiziganismus und nicht zur Kulturgeschichte von Sinti und Roma im Mittelpunkt stehen sollte. Das schließt allerdings nicht aus, trotzdem einen Einblick in die Komplexität der historischen und gegenwärtigen Lebensrealitäten geben zu können, wie das Bildungsmaterial zur Ausstellung Romane Thana zeigt. Grundsätzlich wäre es wünschenswert, Sinti und Roma in den Materialien noch stärker als handelnde Akteur*innen zu zeigen – gerade auch im Kontext der Verfolgungsgeschichte. Ein weiteres Defizit ist der Mangel an Handreichungen und didaktischen Materialien, die die Vermittler*innen befähigen, eine rassismuskritische Quellenkritik anzuleiten. Einführende Texte wie auch Vorschläge für einleitende Übungen fehlen leider in vielen Materialien mit historischem Schwerpunkt. Das gleiche gilt für Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Antiziganismus während der Anwendung der Materialien.

6. Bildungsarbeit zur Verfolgung von Sinti und Roma und Antiziganismus in Gedenkstätten – eine Erhebung

Vor gut fünf Jahren gründete sich erstmals der Arbeitskreis „Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma“. Im August 2015 trafen sich zu diesem Zweck Pädagog*innen aus Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Interessensverbänden im Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau, um sich über Materialien, Methoden und Herausforderungen auszutauschen.¹⁰⁷ Im Kontext dieser Vernetzung (das letzte Treffen fand im November 2019 in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück statt) war von Tobias von Borke und Steffen Jost 2015 erstmals ein Fragebogen entwickelt worden, mit dem der aktuelle Stand der Vermittlungsarbeit zum Thema abgefragt wurde. Im Rahmen der

¹⁰⁶ Das ist wichtig, weil Schulbücher nicht genügend Material bieten, um eine tiefergehende Beschäftigung mit diesen Themen zu ermöglichen, wie eine eigene Untersuchung bayerischer Schulbücher und eine Studie von 2006 zeigen. Stachwitz, Reinhard: Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma in aktuellen deutschen Geschichtsschulbüchern, in: Internationale Schulbuchforschung, 28/2 (2006), 163–175.

¹⁰⁷ Jost, Steffen: Mehr Vernetzung: Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma, in: Gedenkstättenpädagogik-Blog, 07.09.2015, <https://gedenkpaed.hypotheses.org/64>; von Borke, Tobias: Subjektorientierung und Ent-Fremdung. Gedenkstättenpädagogik als Bildungsarbeit gegen Antiziganismus, in: Bannasch, Bettina/Hahn, Hans-Joachim (Hrsg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust, Göttingen 2018, 449–470, hier 451–452.

Expertise ist mit einem geringfügig veränderten Fragebogen der aktuelle Stand erneut ermittelt worden.¹⁰⁸

a) Ergebnisse 2015¹⁰⁹

Einrichtungen mit Angeboten,¹¹⁰ die sich zum überwiegenden Teil mit der NS-Verfolgung von Sinti und Roma beschäftigen	Einrichtungen mit Angeboten, in denen die NS-Verfolgung von Sinti und Roma ein Bestandteil anderer Angebote ist	Einrichtungen mit Angeboten zu gegenwärtigem Antiziganismus	Einrichtungen mit Veröffentlichungen zur Vermittlung der NS-Verfolgung von Sinti und Roma
8 von 13	11 von 13 ¹¹¹	2 von 13	6 von 13

Die Rückmeldungen zeigen, dass in den angefragten Einrichtungen das Thema durchgängig präsent ist. Neben expliziten Angeboten, die sich mit der NS-Verfolgung von Sinti und Roma beschäftigen, scheint das Thema z. B. in Form von Biografien in anderen Angeboten auf (so in Sachsenhausen, Flossenbürg, Neuengamme, Max Mannheimer Studienzentrum, NS-Dokumentationszentrum Köln). Auch wenn gegenwärtiger Antiziganismus nur in Ausnahmefällen in eigenständigen Angeboten behandelt wird, heißt das nicht, dass dies nicht Teil anderer Formate ist. So wird im Max Mannheimer Studienzentrum über ein Interview mit einem Münchner Sinto sowie eine Bilderübung der Bezug zur unmittelbaren Gegenwart hergestellt. Auch an der Villa ten Hompel bietet ein Interview entsprechende Anknüpfungspunkte. Deutlich stärker wird allerdings in den befragten Einrichtungen anhand der Thematisierung der „zweiten Verfolgung“ der Bogen über 1945 hinaus gespannt. Elf der befragten Einrichtungen beschäftigen sich in den Angeboten mit Themen wie Entschädigung, Kontinuitäten in den Sicherheitsbehörden, Gedenkkultur, Bürgerrechtsbewegung und anhaltender Diskriminierung der Überlebenden. Das zeigt deutlich, dass die Nachkriegsgeschichte aktuell als ein integraler Bestandteil der Bildungsarbeit verstanden wird, um die Fortsetzung der Verfolgung zu beleuchten. Für Institutionen, die sich in der Regel mehr als historische denn als politische Bildungseinrichtungen verstehen, bietet sich hier eine gute Möglichkeit, die Nach- und

¹⁰⁸ Beide Fragebögen finden sich im Anhang.

¹⁰⁹ Basierend auf Rückmeldungen folgender Einrichtungen: Stiftung Topografie des Terrors; Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg; Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas; Geschichtsort Villa ten Hompel; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg; Haus der Wannsee-Konferenz; Dokumentationsstätte „Gelsenkirchen im Nationalsozialismus“; Arolsen Archives; Verband deutscher Sinti und Roma, Landesverband Hessen; Max Mannheimer Studienzentrum Dachau; NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln; KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

¹¹⁰ Unter Angeboten werden von Mitarbeiter*innen der Einrichtungen durchgeführte Bildungsveranstaltungen verstanden, also Führungen, Seminare, Fortbildungen etc.

¹¹¹ In zwei Einrichtungen steht das Thema Sinti und Roma im Mittelpunkt, es gibt deswegen keine Angebote zu anderen Themen.

Auswirkungen des Nationalsozialismus zu vermitteln und dabei auch Themen wie Rassismus bzw. Antiziganismus zu behandeln.

Ähnlich wie schon bei der Betrachtung der Bildungsmaterialien festgestellt wurde, wird das Thema auch bei Vermittlungsangeboten erst seit einigen Jahren berücksichtigt. Während das Dokumentationszentrum in Heidelberg bereits seit 1997 entsprechende Führungen und Seminare durchführt, gibt es solche Angebote in den Gedenkstätten und Dokumentationszentren erst seit 2011 (Max Mannheimer Studienzentrum, Topografie des Terrors, Stiftung Denkmal) bzw. 2014/2015 (Flossenbürg, Neuengamme, Köln). Nur vereinzelt haben vorher bereits erste Versionen aktueller Angebote bestanden. Was allen Einrichtungen, die explizite Angebote zum Thema im Programm haben, gemeinsam ist – mit Ausnahme des Dokumentations- und Kulturzentrums in Heidelberg –, ist die mangelnde Resonanz durch die Besucher*innen. Die Buchungszahlen für Seminarangebote belaufen sich durchgängig im einstelligen Bereich. Kurzfristige Angebote wie Rundgänge werden besser angenommen, doch auch hier ist das Thema für die Einrichtungen kein „Bestseller“. Das deckt sich auch mit den Erfahrungen des hessischen Landesverbandes, der die von ihm entwickelten „Medienboxen“ breit an Schulen in Hessen verschickt hat, wo sie allerdings kaum zum Einsatz kommen. Da vor allem Lehrer*innen für die Buchung der Programme zuständig sind, liegt es nahe, diese als Zielgruppe stärker in den Fokus zu rücken und auf entsprechende Angebote aufmerksam zu machen. Denn die Erfahrungen aus den Einrichtungen zeigen andererseits, dass die Beschäftigung mit dem Thema von Jugendlichen sehr positiv bewertet wird. Durch die mangelnde Verankerung in den Lehrplänen und Schulbüchern existiert zwar oft kein Vorwissen, allerdings kann gerade der Reiz des Neuen von den Vermittler*innen genutzt werden.

Die Rückmeldungen zeigen aber auch, dass massive antiziganistische Zwischenfälle eher Ausnahmen sind. Die Vermittler*innen werden von jugendlichen Teilnehmenden vor allem mit der unbedarften Verwendung des Begriffs „Zigeuner“¹¹² und den üblichen, in der Mehrheitsbevölkerung verbreiteten „Zigeunerbildern“ und Vorurteilsstrukturen konfrontiert. Problematischer scheinen in der Regel eher Lehrer*innen zu sein, bei denen antiziganistisches Wissen viel verfestigter ist als bei den Schüler*innen. Es herrscht dabei Konsens, entsprechende Äußerungen nicht stehenzulassen, sondern zu widersprechen und sich im Dialog mit den Teilnehmenden damit auseinanderzusetzen. Alle Einrichtungen sehen sich im Übrigen gut gerüstet, um mit diesen Vorfällen umzugehen bzw. sehen die Thematisierung solcher niedrigschwelligen antiziganistischen Äußerungen sowieso als ihre Aufgabe. In diesem Bereich wird auch die Bedeutung des bereits vorgestellten Methodenhandbuchs zum Thema Antiziganismus deutlich. Es ist das einzige „externe Material“, das in mehreren Einrichtungen genutzt wird und mit seiner äußerst praxisnahen Ausrichtung wohl genau die Bedarfe

¹¹² „Schüler haben gerade beim Sprechen über Sinti und Roma große Schwierigkeiten, eine adäquate Sprache zu finden.“ Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Fragebogen 2015.

der Vermittler*innen trifft. Mindestens drei Einrichtungen haben zudem bereits Fortbildungen mit dem Team des Methodenhandbuchs für eigene Vermittler*innen oder externe Multiplikator*innen durchgeführt.

b) Ergebnisse 2020¹¹³

Einrichtungen mit Angeboten, die sich zum überwiegenden Teil mit der NS-Verfolgung von Sinti und Roma beschäftigen	Einrichtungen mit Angeboten, in denen die NS-Verfolgung von Sinti und Roma ein Bestandteil anderer Angebote ist	Einrichtungen mit Angeboten zu gegenwärtigem Antiziganismus	Einrichtungen mit Veröffentlichungen zur Vermittlung der NS-Verfolgung von Sinti und Roma
14 von 21	21 von 21	2 von 21	6 von 21

Auch 2020 ist das Thema in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätten und Dokumentationszentren zumindest in geringem Maße präsent. Der Blick auf die schon 2015 befragten Einrichtungen zeigt, dass dort, wo bereits Angebote bestanden, diese auch weiterhin durchgeführt werden, aber nur in Ausnahmefällen neue Führungen oder Seminare hinzukamen. Dagegen wird deutlich, dass das Thema bei neueren Einrichtungen von Beginn an weitaus stärker berücksichtigt wird. So bieten sowohl das NS-Dokumentationszentrum München als auch das Museum Hotel Silber in Stuttgart seit ihrer Eröffnung 2015 bzw. 2018 Seminare zur Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma an. In beiden Fällen wird die breiter gefasste Verfolgungsgeschichte eng mit der Lokalgeschichte verbunden.

In allen untersuchten Einrichtungen wird außerdem in der regulären Bildungsarbeit auf die Geschichte der Opfergruppe eingegangen. Dabei lassen sich die Thematisierungen grob in zwei Varianten unterteilen. Zum einen werden im Rahmen von Seminaren oder Workshops (in der Regel sind diese vier- bis achtstündig) ausgewählte Biografien von Sinti und Roma bearbeitet, die meistens einen Ortsbezug aufweisen (u. a. Max Mannheimer Studienzentrum, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln), zum anderen soll die Geschichte der Opfergruppe in fast allen Einrichtungen im Rahmen von Führungen thematisiert werden. Inwieweit bzw. in welchem Umfang dies in der alltäglichen Praxis wirklich

¹¹³ Basierend auf Rückmeldungen folgender Einrichtungen: Stiftung Topografie des Terrors; Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Geschichtsort Villa ten Hompel; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg; Haus der Wannsee-Konferenz; Dokumentationsstätte „Gelsenkirchen im Nationalsozialismus“; Arolsen Archives; Max Mannheimer Studienzentrum Dachau; KZ-Gedenkstätte Dachau; KZ-Gedenkstätte Neuengamme; NS Dokumentationszentrum München; Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück; Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel; Haus der Geschichte Baden Württembergs – „Hotel Silber“. Des Weiteren wurden Webseiten und Publikationen der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, der KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora sowie der Gedenkstätte Bonn ausgewertet.

geschieht, ist aufgrund der oft sehr hohen Zahl solcher kurzzeitpädagogischen Angebote und der Vielzahl der daran beteiligten Vermittler*innen kaum nachprüfbar. Schwere antiziganistische Zwischenfälle bewegen sich auf dem gleichen Niveau wie zuvor, spielen also nur eine geringe Rolle. In einigen Rückmeldungen wird allerdings auch der Bedarf an weiteren Reflektionsmöglichkeiten und inhaltlichen Weiterbildungen für die eigenen Vermittler*innen artikuliert.¹¹⁴ Die geringe Zahl der Vorfälle hängt sicher auch mit dem gleichbleibend schwachen Interesse an den Angeboten zusammen. Noch immer bewegen sich die Buchungszahlen im einstelligen Bereich oder werden mit „selten“ umschrieben.

Unverändert ist auch das Verständnis der betrachteten Einrichtungen als Orte historischer Bildung. Zwar wird in fast allen Angeboten, die sich explizit der Geschichte von Sinti und Roma widmen, die Zeit nach 1945 mit den bereits oben beschriebenen Themensetzungen behandelt, doch solche die sich gezielt mit Antiziganismus beschäftigen, sind die Ausnahme. Aktuell finden sich solche Möglichkeiten in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (als Teil der berufsgruppenspezifischen Bildung) und einem Programm der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.¹¹⁵ Dort existiert seit Sommer 2015 das im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ geförderte Modellprojekt „Kompetent gegen Antiziganismus – in Geschichte und Gegenwart“ (KogA), dessen Kern das elftägige Bildungsprogramm „Kompetent gegen Diskriminierung von Sinti_ze und Rom_nja“ bildet, das zwischen 2016 und 2019 viermal mit insgesamt 80 Teilnehmenden umgesetzt wurde und sich an „berufliche Multiplikator_innen aus den folgenden Bereichen richtete: soziale Arbeit, Jugendarbeit, schulische und außerschulische Bildung; öffentliche Einrichtungen, Behörden, Verwaltungen; Polizei, Justiz und Justizvollzug; Presse, Medien, Öffentlichkeitsarbeit“.¹¹⁶ Nach einem etwas schwierigen Start, bei dem es aufgrund mangelnder Kooperation und Kommunikation mit regionalen Selbstorganisationen zu

¹¹⁴ Solch ein Bedarf existiert leider nicht selten auch für die Mitarbeiter*innen, die an den Einrichtungen Materialien zum Thema entwickeln. So beginnt die Gedenkstätte Bonn die Beschreibung ihres seit 2019 buchbaren Seminars mit folgendem fragwürdigen Absatz: „Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten verschärfte sich auch die Situation für Sinti und Roma: Nun wurden sie nicht mehr allein wegen ihrer vermeintlichen Asozialität, sondern auch rassistisch verfolgt. Ihre meist fahrende Lebensweise – und damit ihre Unabhängigkeit – sollte zerschlagen werden.“ Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit – zu Mythos und Vorurteilen bis heute. Neuer Workshop, in: INFO der Gedenkstätte Bonn, 01/2019, 12, http://www.ns-gedenkstaetten.de/fileadmin/files/user_upload/2019_1_GD_Bonn_Info.pdf.

¹¹⁵ Das bedeutet, dass Bildung zu Antiziganismus fast ausschließlich in den Händen der Selbstorganisationen liegt. Hier sind neben dem Kultur- und Dokumentationszentrum in Heidelberg und dem zugehörigen Bildungsforum gegen Antiziganismus in Berlin noch Jugendorganisationen wie Amaro Drom oder selbstständige Trainer*innen aktiv. Daneben scheint das „Demokratie Leben!“-Modellprojekt „Antiziganismus erkennen, benennen, entgegenwirken“ der Jugendbildungsstätte Kaubstraße – die inzwischen allerdings mit dem Begriff „Gadjé-Rassismus“ arbeiten – das einzige weitere Angebot zu sein. Jugendbildungsstätte Kaubstraße: Modellprojekt „Antiziganismus erkennen, benennen, entgegenwirken“, <https://www.kaubstrasse.de/index.php/bildungsbereich/projekte/rassismus-gegen-roma-und-sinti>.

¹¹⁶ Alle folgenden Zitate und Informationen aus: Grafe-Ulke, Bernd/Neuburger, Tobias/Tonn, Daniel/Seibel, Marion: Fünf Jahre Projekt KogA: Erfahrungen, Erkenntnisse und Gelingensfaktoren einer antiziganismuskritischen Bildungsarbeit, Celle 2019, <https://geschichte-bewusst-sein.de/wp-content/uploads/2015/12/Erfahrungsbericht-5-Jahre-KogA-1.pdf>.

Konflikten kam, hat sich KogA als regionales Weiterbildungsangebot etabliert.¹¹⁷ Der Rückblick auf die Arbeit von fünf Jahren zeigt aber auch, warum es für Gedenkstätten und Dokumentationszentren so schwierig ist, Antiziganismus in die eigenen Angebote zu integrieren. Kurzzeitpädagogische Angebote sind, gerade für Erwachsene, kaum zielführend und stattdessen „[...] sind – bei aller Problematik in Bezug auf Zeitkapazitäten der jeweiligen Ziel- und Berufsgruppen – langzeitpädagogische Ansätze sinnvoll, um das (berufsbedingte) Alltagsbewusstsein und Handeln kritisch zu reflektieren“. Auch die Überlegungen für zukünftige Angebote zeigen, dass Gedenkstätten und Dokumentationszentren ggf. vollkommen umdenken müssen, wenn Antiziganismus stärker zum Thema gemacht werden soll. Das bisherige Format von KogA ist chronologisch aufgebaut, steht also stark in der Tradition historisch-politischer Bildung an diesen Orten, doch „nach fast fünf Jahren Erfahrung stellen wir uns jedoch die grundlegende Frage, ob die Vermittlung der historischen Verbrechen ‚en bloc‘ nicht die Gefahr birgt, das Unrecht im heutigen Rechtsstaat aus den Augen zu verlieren. Um einer Abwehr zeitgenössischer Formen des Rassismus von vornherein zu begegnen, kann es daher sinnvoll sein, einen Ansatz zu wählen, der von der Gegenwart ausgeht, und durch gezielte und punktuelle Bezugnahmen auf die Geschichte die Gewordenheit und Prozesshaftigkeit der Gegenwart und ihrer antiziganistischen Machtverhältnisse begreifbar macht“.

Zusammenfassend lassen sich drei Hauptprobleme benennen: Erstens das geringe Interesse der für die Buchungen verantwortlichen Lehrer*innen oder Gruppenleiter*innen bzw. möglicherweise auch der mangelnde Einblick in die Angebote der Einrichtungen. Zweitens müssten deutlich mehr Fortbildungen für die Mitarbeiter*innen – egal ob für die Materialentwicklung oder die Durchführung zuständig – ermöglicht werden, um sie für eine antiziganismuskritische Bildungsarbeit zu sensibilisieren. Drittens müssten die Kooperationen mit Selbstorganisationen ausgebaut werden, hier besteht bei fast allen Einrichtungen im Bildungsbereich eine signifikante Lücke.

7. Fazit und Empfehlungen

Zum Abschluss bleibt die Frage, inwieweit sich der Umgang mit der Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus in den Gedenkstätten in den letzten 40 Jahren verändert hat. Der Blick auf die Praktiken vor Ort sowie die Ausstellungen hat gezeigt, dass eine signifikante Einbindung erst in den 1990er-Jahren erfolgte. Das deckt sich mit dem Umgang mit vielen anderen „vergessenen“ oder „marginalisierten“ Opfergruppen, wie beispielsweise sowjetischen Kriegsgefangenen oder Opfern der NS-Krankenmorde, bei denen ebenfalls erst verspätet eine zaghafte Beschäftigung begann. Positiv ist festzuhalten, dass inzwischen eine gewisse Selbstverständlichkeit bei der Integration der

¹¹⁷ Die Seminarbausteine werden nun normalerweise im Tandem, bestehend aus „je einer/einem Referent_in aus der Community und vom KogA-Team“ durchgeführt.

Opfergruppe in Ausstellungen oder Veranstaltungsprogramme eingesetzt hat und auch mehr Ressourcen aufgewendet werden, um die notwendigen Quellen für Ausstellungen zusammenzutragen. Dass die Bildungsarbeit dabei erst weitere 15 Jahre später begann, auf das Thema aufmerksam zu werden, ist nicht verwunderlich, deckt sich diese Verzögerung doch mit der generell späten Anerkennung von gedenkstättenpädagogischer Arbeit, die an vielen Orten erst in den 2000er-Jahren institutionalisiert und mit festen Stellen ausgestattet wurde.

Deutlich wird beim Rückblick aber auch, dass es in erheblichem Maße die Interventionen der Minderheit waren, die diese Entwicklungen vorangetrieben haben. Aktionen wie der Hungerstreik 1980 haben das Thema antiziganistischer Verfolgung vor und nach 1945 auf die Tagesordnung gesetzt und viele Akteur*innen an den Gedenkstätten erstmals in Kontakt mit Sinti und Roma sowie ihren Verfolgungsgeschichten gebracht. Das kontinuierliche Engagement bis heute sollte an den Gedenkstätten noch stärker honoriert werden und gleichzeitig Anlass für eine selbstkritische Betrachtung eigener Prioritäten in Forschung und Vermittlung sein.¹¹⁸

Doch die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen oder einzelnen Akteur*innen der Minderheit ist noch stark ausbaufähig. Die Etablierung einer Beteiligung bei zentralen Gedenkfeiern oder in Gremien wie Stiftungsräten ist zwar gelungen, doch darüber hinaus finden noch zu wenige gemeinsame Projekte statt. Hier sollten die Orte – auf allen Ebenen wie Forschung, Veranstaltungsorganisation oder Vermittlung – offensiver auf lokale und regionale Akteur*innen zugehen. Kooperationen abseits von ritualisierten Gedenkveranstaltungen – deren Bedeutung damit nicht infrage gestellt werden soll – geschehen zu selten und werden in der Regel nur auf Anfrage von außen angeboten: Jugendbegegnungen, Seminare speziell für Sinti und Roma, Gesprächsrunden für Nachkommen von Personen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, oder die Einbindung in die Erarbeitung von Ausstellungen wären nur einige Möglichkeiten, die sich hier ergäben.¹¹⁹

Abschließend ergibt sich aus diesen Befunden eine Reihe von konkreten Handlungsempfehlungen:

- Etablierung eines mehrjährigen Projekts zur lager- und länderübergreifenden Erforschung zur Situation von Sinti und Roma in den Konzentrationslagern und den Nachwirkungen der NS-Verfolgung. Neben der Einrichtung von Mitarbeiter*innen-, Promotions- und Postdoc-Stellen zur Erarbeitung von Einzelstudien müssten die verstreuten Wissens- und Archivbestände zentral gesammelt und digitalisiert werden. Um anderweitig bereits eingebundene Mitarbeiter*innen in Gedenkstätten und Dokumentationszentren einbeziehen zu können,

¹¹⁸ Wie wichtig die Lobbyarbeit war, zeigt auch die erst am 13.02.2020 erfolgte Anerkennung von sogenannten „Asozialen“ und „Berufsverbrechern“ als NS-Opfer durch den Bundestag – beides Gruppen, für deren Rechte lange niemand gekämpft hatte.

¹¹⁹ Der große Erfolg der – weiterhin zur Hauptsache von Jugendlichen selbst getragenen – Jugendbegegnung „Dikh He Na Bister – Roma Genocide Remembrance“ zeigt, dass das Interesse daran besteht.

sollte ein Stipendien-/Fellow-System integriert werden, das es den Institutionen ermöglicht, Abwesenheiten durch Vertretungsstellen abzufedern. Eine Angliederung an die Forschungsstelle Antiziganismus in Heidelberg wäre denkbar.

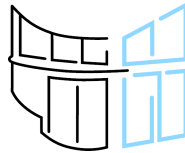
- Etablierung eines Projekts, das die Verfolgungs- und Deportationswege in und durch das System der Konzentrationslager aufarbeitet. Als Vorbilder können die Projekte „Transporte polnischer Häftlinge in den KZ-Systemen Dachau und Flossenbürg“ der Gedenkstätten Dachau, Flossenbürg und Auschwitz sowie „Transnational Remembrance“ der Arolsen Archives herangezogen werden.
- Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und von stärkerer Vernetzung innerhalb der einschlägigen Forschung, z. B. durch eine Unterstützung der Gesellschaft für Antiziganismusforschung und ihrer Treffen. Der Kreis derjenigen, die kontinuierlich NS-Verfolgung von Sinti und Roma in Konzentrationslagern erforschen und ihre Befunde veröffentlichen, ist leider seit Jahren sehr überschaubar, wie z. B. auch der Blick in die Ausstellungskataloge und Bildungsmaterialien zeigt.
- Veröffentlichung einer Handreichung zu den Bild- und Quellenbeständen der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“, die den (foto-)historischen Forschungsstand für Ausstellungsmacher*innen, Autor*innen und Vermittler*innen quellenkritisch zusammenfasst und klare Handlungsempfehlungen und Methoden zum Umgang gibt. Ein solcher Auftrag könnte an das Bundesarchiv angedockt werden.
- Förderung von partizipativen Maßnahmen, um bei der Neugestaltung von Ausstellungen unkompliziert Angehörige der Minderheit einbeziehen zu können.
- Einrichtung eines Förderprogramms für Forschungs-, Begegnungs-, und Vermittlungsprojekte, das die Kooperation von Gedenkstätten und Dokumentationszentren mit Selbstorganisationen oder Akteur*innen der Minderheit sowie einen selbstkritischen, selbstreflexiven Umgang mit Antiziganismus zur Förderbedingung macht. Mögliche bestehende Einrichtungen für ein solches Förderprogramm wären die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ), das Programm „Demokratie Leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) oder die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).
- Umfassende Überarbeitung des Bildungsmaterials „Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust“.
- Erweiterung des RomArchive um weitere Quellen zur Geschichte der Konzentrationslager und Erarbeitung von begleitendem Bildungsmaterial für die schulische und außerschulische Bildung.

- Förderung von Erwachsenenbildung, um an den Gedenkstätten und Dokumentationszentren Fortbildungen für Multiplikator*innen kostenlos anbieten zu können. Um auch freiberufliche Vermittler*innen in höherer Zahl erreichen zu können, müssten für die Teilnahme Aufwandsentschädigungen bereitgestellt werden (wie dies beim Projekt „History in Dialogue“ des Max Mannheimer Studienzentrums geschieht). Mögliche Anbieter könnten das Bildungsforum gegen Antiziganismus, Amaro Drom, KogA oder die Jugendbildungsstätte Kaubstraße sein.

8. Anhang



Internationales
Jugendgästehaus Dachau
Max Mannheimer
Studienzentrum



Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma

Fragebogen zur Historisch-Politischen Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma

Den ausgefüllten Bogen bitte an Steffen Jost schicken: jost@mmsz-dachau.de

Name der Institution:

Welche Angebote zum Thema gibt es?

Seit wann gibt es die Angebote?

Wer ist die Zielgruppe?

Welche Themenaspekte werden behandelt?

Wird ein Gegenwartsbezug hergestellt? Wenn ja, welcher und wie?

Gibt es selbst entwickelte Materialien/Methoden (unveröffentlicht)?

Gibt es selbst entwickelte Materialien/Methoden (veröffentlicht)?

Seit wann gibt es die Materialien?

Werden externe Materialien/Methoden verwendet? Wenn ja, welche?

Wie oft/in welchem Umfang werden die Angebote wahrgenommen?

Gibt es Kooperationen mit anderen Organisationen?

a) Bei der Erstellung der Materialien/ Methoden

b) Bei der Durchführung von Projekten

Treten bei diesen pädagogischen Angeboten spezifische Herausforderungen auf?

Werden bei den Veranstaltungen rassistische bzw. abwertende Haltungen gegenüber Sinti und Roma geäußert oder ausagiert?

Wie haben die pädagogischen Mitarbeiter_innen reagiert?

Wie wird in ihrer Einrichtung grundsätzlich damit umgegangen?

Gibt es wichtige Punkte zur Historisch-Politischen Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma, die bisher nicht umgesetzt werden konnten? Welche Unterstützung würden Sie sich wünschen?

Wird an der Institution auch historisch zum Thema geforscht?

Sind in diesem Kontext wichtige/empfehlenswerte Publikationen entstanden?

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Fragebogen zur Historisch-Politischen Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma und Antiziganismus (2019/2020)

Name der Institution:

Welche Angebote zum Thema gibt es?

Seit wann gibt es die Angebote?

Wer ist die Zielgruppe?

Welche Themenaspekte werden behandelt?

Wird ein Gegenwartsbezug hergestellt? Wenn ja, welcher und wie?

Gibt es selbst entwickelte Materialien/Methoden (unveröffentlicht)?

Gibt es selbst entwickelte Materialien/Methoden (veröffentlicht)?

Seit wann gibt es die Materialien?

Werden externe Materialien/Methoden verwendet? Wenn ja, welche?

Wie oft/in welchem Umfang werden die Angebote wahrgenommen?

Gibt es Kooperationen mit anderen Organisationen?

a) Bei der Erstellung der Materialien/ Methoden

b) Bei der Durchführung von Projekten

Treten bei diesen pädagogischen Angeboten spezifische Herausforderungen auf?

Werden bei den Veranstaltungen rassistische bzw. abwertende Haltungen gegenüber Sinti und Roma geäußert oder ausagiert?

Wie haben die pädagogischen Mitarbeiter_innen reagiert?

Wie wird in ihrer Einrichtung grundsätzlich damit umgegangen?

Gibt es wichtige Punkte zur Historisch-Politischen Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma, die bisher nicht umgesetzt werden konnten? Welche Unterstützung würden Sie sich (von der Bundesregierung) wünschen?

Wird an der Institution auch historisch zum Thema geforscht?

Sind in diesem Kontext wichtige/empfehlenswerte Publikationen entstanden?

Finden an der Institution auch Gedenkveranstaltungen zum Thema statt oder beteiligt sich die Institution an externen Gedenkveranstaltungen?

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages